

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 2.00 Mk., monatlich 1.00 Mk.,
 wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus,
 vorauszahlbar. Einzelne Wochenlag-
 nummern 5 Pf. Sonntagsnummer
 mit illustrierter Beilage „Die Neue
 Welt“ 10 Pf. Postbezug: Monatlich
 1.00 Mk. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 2.00 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk.,
 monatlich. Postbestellungen nehmen
 an Danneberg, Holland, Luxemburg,
 Schweden u. die Schweiz, Eingetragene
 in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 beträgt die siebenstellige Reklam-
 zeile 50 Pf. „Kleine Anzeigen“,
 das festgedruckte Wort 20 Pf. (zu-
 lössig 2 festgedruckte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Pf. Stellengebote
 und Schließelanzeigen das erste
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.
 Worte über 15 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Feuerungsgebühr 20 Pf.
Familien-Anzeigen 50 Pf.
 politische u. gewerkschaftliche Bezei-
 gungen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer wählen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,
 Berlin S. O. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S. W. 68, Lindenstraße 3. **Freitag, den 31. August 1917.** Expedition: S. W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Die Schlacht am Tsonzo dauert an.

**Scheitern englischer und französischer An-
 griffe — Stärkere Feuerfähigkeit bei Düna-
 burg und Smorgon — Weitere Erfolge
 in der Moldau, 300 Gefangene — Er-
 höhte Gefechtsfähigkeit in Mazedonien —
 Der italienische Massenansturm wiederum
 abgeschlagen — Bisher 10 000 Italiener
 gefangen — Italienische Bombenwürfe
 auf Triest.**

Amlich. Großes Hauptquartier, den 30. August
 1917. (W. Z. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschutzgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampfaktivität in Flandern beschränkte sich auch gestern auf starkes Feuer in einigen Abschnitten nordöstlich und östlich von Ipern.

Freitagmorgens führten die Engländer einen heftigen Vorstoß nordöstlich von Ypern, der verlustreich im Feuer und Nahkampf zusammenbrach.

Seereschutzgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames scheiterten mehrere nach Feuerwellen vordringende Erkundungspatrouillen der Franzosen südöstlich von Cerisy. Der Verdun nahm abends der Artilleriekampf wieder größere Stärke an; außer Erkundungsergebnissen keine Infanterieaktivität.

Seereschutzgruppe Herzog Albrecht.

Französisches Feuer gegen Thiaucourt wurde erneut durch kräftige Beschießung von Rodant-aux-Prés erwidert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

Bei Düna und Smorgon lebte die Feueraktivität erheblich auf; auch südwestlich von Uel, bei Tarnopol und am Ibrucz war die russische Artillerie rühriger als sonst.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph Südlich von Tergul Dna wurden rumänische Angriffe gegen unsere Linien abgewiesen.

Seereschutzgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensen.

Der Kampferfolg des 28. S. in den Bergen nordwestlich von Jofciani wurde gestern erweitert. Kraftvoller Stoß der bewährten Angriffstruppen warf den zähe sich wehrenden Feind aus Tresti und drängte ihn über die Höhen nördlich des Dorfes gegen das Sufista-Tal zurück. Ein aus Schlesiern und Sachsen bestehendes Regiment zeichnete sich besonders aus. An 300 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre und Fahrzeuge wurden eingebracht.

Heftige Entlastungsangriffe der Gegner, ohne Rücksicht auf Menschenverlust gegen die von uns nordöstlich und nördlich von Ranceul erkämpften Linien geführt, blieben erfolglos und ohne Einfluß auf die Angriffsbewegung westlich der Sufista.

Am Serech und an der unteren Donau steigerte sich die Gefechtsaktivität.

Mazedonische Front.

Die erhöhte Feueraktivität dauerte an, besonders südwestlich des Dojran-Sees.

Bei Ithuma und Alcah nah unternahmen die Bulgaren erfolgreiche Streifen, bei denen mehrere französische Posten aufgehoben und Gefangene zurückgeführt wurden. Einige angreifende feindliche Kompagnien wurden durch Feuer vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubaudoff.

Abendbericht.

Berlin, 30. August 1917, abends. **Amlich.**
 Keine besonderen Ereignisse.

Der österreichische Bericht.

Wien, 30. August 1917. (W. Z. S.) **Amlich** wird
 verlaublich:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Regimenter bauten ihre neuerlichen Erfolge nördlich von Jofciani gestern durch die Eroberung des Ortes Tresti aus, dessen Besitz gegen zahlreiche Angriffe behauptet wurde. Südlich von Dna scheiterten feindliche Vorstöße. Weiter nördlich hob sich an zahlreichen Abschnitten der Dnifront die Kampfaktivität.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der große Waffengang am Tsonzo wurde auch gestern mit höchster Erbitterung fortgeführt. Der Wall der Verteidiger widerstand siegreich den schwersten Anstürmen. Im Raum nördlich von Kal drögen in den Morgenstunden zwei starke italienische Angriffe zusammen. Bei Poblece, Madoni und Britof warf

der Feind den ganzen Tag über bis spät in die Nacht ununterbrochen neue Massen gegen unsere Stellungen. Alle Anstürme prallten an der zähen Standhaftigkeit unserer Braven ab. Zu den vielen Kampfmitteln, mit denen der Feind unseren Widerstand niederzuzwingen versuchte, trat gestern ein neues, in diesem Gelände kaum erwartetes: Dastlich von Britof ritt italienische Kavallerie gegen unsere Verschanzungen an. Sie wurde von Maschinengewehren empfangen und vernichtet. Für die heldenhaften Kämpfer auf dem Monte San Gabriel brachte der 29. August abermals heiße Stunden. Immer wieder lief der Feind gegen das Bollwerk Sturm. Gegen Abend gelang es ihm, am Nordhang in unsere Gräben einzudringen. Nach Einbruch der Dunkelheit schritten in schwerem Unwetter unsere Truppen zum Gegenstoß. Neues Ringen endete mit regelloser Flucht der Italiener. — Auch östlich von Wöeg ließ der Druck des feindlichen Feuers noch nicht nach. Waren am Vormittag nur Einzelaufgriffe abgeschlagen, so ging der Gegner nachmittags nach mehrstündigem Trommelfeuer neuerlich zu einem allgemeinen, breit angelegten Massenstoß über. Wieder fand sich das Gelände von San Marco im Brennpunkt des Kampfes. Mit Bajonett und Handgranaten wurde hier wie überall zwischen St. Caterina und Vertoja die erste Linie behauptet. Bei Kostanjewica schob sich unsere Front nach einem erfolgreichen Heberfall auf den Gegner etwas vor.

Neben anderen Truppen fanden in den jüngsten Kämpfen noch Abteilungen der Regimenter 10 (Przemysl) und 48 (Ragusa-Ranizza) Gelegenheit, sich besonders hervorzutun. Die blutigen Verluste des Feindes sind außergewöhnlich schwer. Die Zahl der seit Beginn der ersten Schlacht eingebrachten Gefangenen ist auf mehr als 10 000 gestiegen.

Triest wurde vormittags zum zweiten Male, heute früh zum dritten Male innerhalb 48 Stunden von feindlichen Fliegern bombardiert. Den Angriffen fielen mehrere Einwohner zum Opfer; mehrere Privatgebäude wurden beschädigt.

Der Chef des Generalstabes.

Sir Edward Grey — tot?

In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wurde die Nachricht von dem Tode Sir Edward Greys hierher übermittelt, bald darauf aber wieder angezweifelt. Im Leben wie im Sterben zeigt sich dieser Mann den deutschen Augen in einem unbestimmten Licht. Nach den Meinungen vieler soll er ja auch der Urheber des Weltkrieges sein.

Für die Anhänger dieser Theorie fiele die Todesnachricht, falls sie sich bestätigen sollte, in eine Zeit ungünstiger Konjunktur, denn, leicht vergehlich, wie sie nun einmal sind, haben sie neuerdings nicht im Engländer Grey, sondern im Russen Suchomlinow den eigentlichen Schuldigen entdeckt. Das läßt sich freilich wieder gutmachen, indem man rauch hinzufügt, daß Suchomlinow eben nur der von Grey Geschobene gewesen sei. Aber die von der Kriegspolizei nicht mehr beeinflusste Weltgeschichte wird das Bild des früheren englischen Außenministers anders gestalten.

Grey war ein Diplomat der kleinen Mittel, ein Fortsetzer der von Eduard VII. eingeleiteten Bündnispolitik, aber sein Ziel war die Ausdehnung dieser Bündnispolitik auch auf Deutschland. Daß er dabei seinem eigenen Staate eine diplomatisch überragende Stellung zu sichern versuchte, war nicht mehr und nicht weniger als seines Amtes. In der Krise von 1914 hat er, zwischen alten Bündnispflichten und neuen Weltverständnisplänen, nicht leichten Herzens auf der Seite der alten Freunde Partei ergriffen. Den eigentlichen Kriegsfanatiker Englands galt er aber ebensowenig als Stubenrein wie — aus ähnlichen Gründen — Bethmann Hollweg den Alldeutschen, er blieb ihnen stets friedensverdächtig, und sein Sturz wurde von ihnen als Erleichterung begrüßt. So werden sie sich auch jetzt über seinen Tod zu trösten wissen.

In Deutschland hat man in ihm den Urheber alles Bösen gesehen, wie etwa draußen in Wilhelm II. Trotz gelegentlicher Erinnerungen an die geschichtliche Wahrheit, wird die Volkshysterie in ihm noch lange den Anstifter des Weltkrieges hassen, und in sein Grab, mag es ihm heut oder morgen geöffnet sein, werden ihm viele aufrichtige Flüche folgen, die er nicht verdient hat. Denn er war auch nur einer, der den Frieden wollte und an den Krieg herannahm, wie so viele andere auch.

Friedensdemonstration in Argentinien.

Bern, 29. August. „Tempo“ meldet aus Buenos Aires: Ein Manifest mit über 100 000 Unterschriften, darunter derjenigen des ehemaligen Ministers Alessio Gomez, des Kammerpräsidenten Demaria sowie einer Gruppe katholischer Deputierter fordert den Präsidenten der Republik auf, die Neutralität Argentiniens aufrechtzuerhalten. — Am 27. August fand eine Versammlung der katholischen Gesellschaft in Buenos Aires zugunsten der Papstnote statt.

Die bange Nacht.

Es wäre zu weit gehender Optimismus, wenn man sich von den Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses einen tiefgehenden Eindruck auf die Völker der Entente versprechen wollte. Die Ueberzeugung, daß Deutschland der eigentliche Schuldige am Weltkrieg sei, ist drüber so fest geworden, daß Aufklärungen über Teilvorgänge, die zur katastrophalen Entwicklung an der Juliwende von 1914 führten, keinen entscheidenden Ausschlag der Gesinnungen herbeizuführen imstande sind. Der allgemeinen russischen Mobilmachung waren das Ultimatum Österreichs an Serbien, die bekannten Verhandlungen darüber, die Kriegserklärung an Serbien und die Mobilisierung acht österreichischer Armeekorps vorgegangen. Stellt man sich, wie man es drüber tut, auf den Standpunkt, daß Rußland unter allen Umständen verpflichtet gewesen sei, Serbien zu Hilfe zu kommen, so wird man den Schwankungen der russischen Politik in der Nacht zum 30. Juli 1914 keine entscheidende Bedeutung beimessen.

Niemand kann heute auch mit Bestimmtheit sagen, ob der Weltkrieg wirklich vernieden worden wäre, wenn der Befehl des Jaren, die Mobilmachung in ihrer Allgemeinheit rückgängig zu machen und sie auf den Südwesten zu beschränken, seine Ausführung gefunden hätte. Aber immerhin, hier offenbart sich eine letzte Möglichkeit, dem drohenden Konflikt auszuweichen, und die Phantasie erschöpft sich in Bildern, wie es doch ganz anders hätte kommen können, wenn der abgekehrten verwirrten Diplomatie Europas noch eine Pause der Besinnung gegönnt gewesen wäre. Das Schicksal verkörpert in den Herren Suchomlinow und Januschewitsch, hat es nicht gewollt, aus ihren Händen rollten die Würfel zur Entscheidung.

Wie Kriege entstehen — das Kapitel ist nicht so leicht zu schreiben, wie manch einfaches Gemüt sich das vorstellt. Es ist eine sehr lange Geschichte, an deren Anfang wir die imperialistischen Weltsysteme in ständiger Reibung miteinander finden — an ihrem Ende aber sehen wir Generale, die bestrebt sind, den anderen zuvorzukommen. Ihnen erscheint die Diplomatie, die noch letzte Auswege sucht, als ein Hindernis der von ihnen angestrebten Erfolge, sie wollen nicht verhandeln, sondern handeln, sie sprechen mit dem alten Blücher in Gerhart Hauptmanns Festspiel:

Was soll mich denn dem Friedenstirrl,
 Ich bin für Infant'rie und Kavall'rie.

Der arme Jar hat, mit dem Angstschweiß auf der Stirne, noch sein letztes versucht. Fürwahr, wenn man sich eine Persönlichkeit wie die seine vorstellt, so kommt man nicht zu dem Schluss, daß ein auf Absolutismus und Militärlamarilla gegründetes System besonders dazu geeignet sei, den Frieden der Welt zu erhalten. Daß Menschen mit schlechten Nerven und unzureichendem Denkfähigkeit auch bei angeborener Angstlichkeit zu kopflosen Entschlüssen neigen — nach dem Schillerwort: „Da, packt ihn die Angst, da saßt er sich Mut“ — ist nur allzu bekannt. Ein kräftiger Wille stößt sie im entscheidenden Augenblick vorwärts.

Jar Nikolau hatte am 29. Juli Mut gefaßt und der allgemeinen Mobilmachung zugestimmt. Erst hatte er bloß durch eine Teilmobilmachung „Österreich schrecken“ wollen, aber der Kriegsminister hatte ihn davon zu überzeugen gewünscht, daß es notwendig sei, auch Deutschland „unser Haltung bestimmt zu zeigen“. Diese Aussage Suchomlinows braucht in ihrer Aufrichtigkeit umsoweniger angezweifelt werden, als sie der militärischen Denkweise des Kriegsministers vollkommen entspricht. Die russische Militärlamarilla wollte „schrecken“, wollte „eine bestimmte Haltung“ zeigen, sie trieb eine Politik des Bluffs und der Einschüchterung, mit der vagen Hoffnung, dadurch eine letzte Probe vermeiden zu können aber mit dem Eventualdolus, es gegebenenfalls auch auf die Probe ankommen zu lassen. Die englische Presse soll nicht mehr sagen, daß die Lehre Bernhards nur in Deutschland gelehrige Schüler gefunden hat.

In der Nacht zum 30. Juli erhielt nun der Jar das Telegramm des deutschen Kaisers, in dem dieser sein Wort dahin verpfändete, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland freundschaftlich bleiben würden, falls die allgemeine Mobilmachung nicht erklärt werden würde. Jetzt gab der Jar, den inzwischen wieder die Angst gepackt hatte und der einen Hoffnungsstrahl aufschimmern sah, den Befehl, die allgemeine Mobilmachung rückgängig zu machen.

Dieser Befehl ist nicht ausgeführt worden, weil ihn die Generale für technisch unausführbar hielten. Es wird sich nunmehr voraussichtlich ein militärischer Streit darüber entspinnen, ob die Rückgängigmachung angeordneter Mobilmachungen technisch ausführbar ist oder nicht. Auf alle

Nähe begriff man — zumal angeführt der spezifisch russischen Zustände — die Sorge der Generale, daß die Mobilmachung, einmal rückgängig gemacht, sich nicht so leicht wieder erneuern lassen würde. Die Kavalerie war im Schuß! Zurück bleibt aber das Kammerbild eines angeblichen Selbstherrschers, den man ausgelogen hatte, die Mobilmachung beschränkt sich auf die südwestlichen Bezirke. Erst am Tage darauf erfährt der Zar die Wahrheit, daß man seinen Befehl nicht ausgeführt habe, und es gelang ihm, die Ueberzeugung beizubringen, daß damit wohlgetan sei.

Es war nicht wohlgetan! Dem wäre der Befehl ausgeführt worden — hier beginnt die Phantasie wieder mit Möglichkeiten zu spielen — sähe Nikolaus vielleicht jetzt nicht in Sibirien sondern auf seinem Thron. Und Millionen Mütter hätte ihre Söhne behalten!

Indes, wie schon gesagt, die Schicksale, die dem Ausbruch der Katastrophe vorangingen, sind so verschlungen und verflochten, daß niemand sagen kann, wie sich in Wirklichkeit die Entwicklung gestaltet hätte, wenn ein Glied aus ihr ausgefallen wäre. Und schon oft ist an dieser Stelle gesagt worden, daß es jetzt noch nicht an der Zeit ist, die Frage der Verantwortlichkeiten nach allen Seiten hin unparteiisch zu prüfen. Wenn aber die deutschen Sozialdemokraten dem freundlichen Rat ausländischer Sozialisten folgten und das Schicksal zumgunsten ihres angeblich allein schuldigen Vaterlandes angewendet hätten, dann sähe Herr Suchomlinow heute nicht auf der Anklagebank, sondern sein ehernes Standbild stünde auf einer Triumphsäule vor dem kaiserlich russischen Kriegsministerium. Wir wagen zu bezweifeln, ob damit der absoluten Weltgerechtigkeit gedient gewesen wäre!

Unter aber am Sockel wäre der russische General Januschewitsch zu sehen, dessen dem deutschen Militärattaché gegebenes Ehrenwort, daß die Mobilmachung noch nicht erlöst sei — der Prave hatte die Order eben erst in der Tasche — schließlich doch jedem zivilisierten Europäer ein gewisses Grauen einflößen muß. Nochmals, wir wagen zu bezweifeln, ob es die historische Aufgabe des deutschen Proletariats war, die Herren Suchomlinow und Januschewitsch samt dem von ihnen hin und her „überzeugten“ Zaren zu Seldern der Weltgeschichte ausstricken zu lassen.

Zu solchem selbstmörderischen Beginnen war eben auch für jenen Teil des deutschen Volkes kein Anlaß gegeben, der sich nicht ohne weiteres davon überzeugen ließ, dieser Krieg sei das Werk einiger verrückter Bösewichte mit unausprechlichem Namen. Ach, wie sehr schrumpfen diese Menschenkurven, die man sich zurecht konstruiert und gleich Vogelstrecken ausstaffiert hat, bei näherer Betrachtung zusammen! Es war keine überragende Gestalt unter ihnen. Wie klein diese Menschen, und wie unendlich groß das Unglück!

Das Problem ist aufgerollt, der Menschheit eine neue Organisation zu geben, die sie nicht mehr zum Spielball einzelner Menschen werden läßt. Von vielen Seiten her läßt sich beweisen, daß dieses Problem unausweichlich gestellt ist. Zur Fülle des zwingenden Beweismaterials liefert die bange Nacht des Nikolaus nur einen Beitrag.

Die Konferenz der Entente-Sozialisten.

Die Londoner Konferenz hat getagt — Ergebnisse sind nicht erzielt worden. Der einzige positive Beschluß, der zustande kam, war ein Glückwunschtelegramm an die russische Revolution. In den Hauptfragen der Kriegsziele und der Beschidung der Stockholmer Konferenz, kam es zu keiner Einigung. Die Konferenz hat hinter verschlossenen Türen getagt und so ist es sehr schwer, über die einzelnen Vorgänge Klarheit zu gewinnen, namentlich, da die zwei von Reuters herausgegebenen Berichte, ein kürzerer Vorbericht und ein ausführlicherer, in wichtigen Punkten einander widersprechen.

Zunächst lassen die Berichte vollkommen im Unklaren, auf welche Weise Beschlüsse gefaßt werden sollten. An einer Stelle — bei der Ablehnung des chauvinistischen Antrags Hyndmans — ist ein zahlenmäßiges Abstimmungsresultat genannt. Andererseits erscheint es schwer denkbar, daß auf dieser Konferenz nach Köpfen abgestimmt worden sein sollte. Denn wie wir vorgeführt melden, stellte England zu der Konferenz allein 45 Delegierte, während Frankreich durch 10, Rußland durch 4, die anderen Ententestaaten durch noch weniger Delegierte vertreten waren. Bei einer Abstimmung nach Köpfen hätte also England die ganze Konferenz majorisiert. Andere Stellen des Berichtes lassen es denn auch wieder so erscheinen, als ob zur Beschlusfassung Einstimmigkeit erforderlich worden ist. Ueber eine Abstimmung nach Nationalitäten finden sich keine Andeutungen. Diese Unklarheit des Abstimmungsverfahrens verhindert denn auch die Aufklärung des wesentlichen Widerspruchs der beiden Reutersmeldungen. In beiden wird gesagt, daß der Ausschuß für die Stockholmer Konferenz die Teilnahme an der Konferenz seitens aller sozialistischen Verbände empfohlen hat. Nach dem ersten Reutersbericht ist nun der Auswahlantrag nicht angenommen worden, weil keine Einstimmigkeit zu erzielen war. Nach dem zweiten Bericht hat sich jedoch keine Mehrheit für ihn gefunden. Was richtig ist, wissen wir nicht, für die Beurteilung des Gesamtwertes der Konferenz und des auf ihr herrschenden Geistes ist aber gerade dieser Punkt ausschlaggebend. So bleibt eigentlich vorderhand als einziges sicheres Ergebnis, daß ein extremnationalistischer Antrag Hyndmans, der erst eine Zusammenkunft mit den deutschen Sozialisten für möglich erklärt, wenn Deutschland die besetzten Gebiete geräumt hat, mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.

Im allgemeinen bietet der Bericht der Tagung kein erfreuliches Bild; er zeigt, daß sich eine Ueberbrückung der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern, Franzosen, Belgiern einerseits, Russen und Italienern andererseits nicht hat bewerkstelligen lassen. Danach muß es allerdings als sehr fraglich angesehen werden, ob sich auf der Stockholmer Konferenz eine Verständigung mit den westlichen Entente-Sozialisten erzielen lassen wird. Dennoch soll es an uns nicht fehlen, daß der Versuch unternommen wird.

London, 20. August. (Reuters.) Die Sozialistenkonferenz der Alliierten wurde um 7 Uhr abends geschlossen. Der Ausschuß für die Stockholmer Konferenz legte seinen Bericht vor, indem er die Teilnahme an der Konferenz seitens aller Abteilungen der Arbeiter- und sozialistischen Verbände empfiehlt. Es folgte eine lebhafte Erörterung. Da Einstimmigkeit nicht zu erzielen war, wurden der Bericht des Ausschusses und die Erörterung darüber einfach zu Protokoll genommen. Der Ausschuß für die Kriegsziele berichtete nur, daß Einstimmigkeit nicht erreicht wurde. Es wurde darauf ein Vorschlag unterbreitet, daß ein ständiger Ausschuß zu dem Zweck ernannt werden sollte, die

verschiedenen Fragen in Hinblick auf die Einberufung einer neuen Konferenz der verbündeten Länder zur Vorbereitung für den internationalen Sozialistenkongreß weiter zu erörtern. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrheit angenommen. Der ständige Ausschuß, der aus je zwei Abgeordneten jeder Abteilung besteht, wurde ernannt.

Amsterdam, 30. August. Reuters gibt einen ausführlichen Bericht über die Sozialistenkonferenz der Alliierten. Sie trat gestern morgen von neuem zusammen, wurde aber bald auf den Mittag vertagt, um den beiden Kommissionen über die Stockholmer Konferenz und über die Kriegsziele Gelegenheit zu geben, ihre Berichte auszuarbeiten. Die französischen Mehrheitssozialisten lehnten die Vertretung in der Kommission ab. Die Vertreter der englischen Gewerkschaften nahmen an der Debatte der Kommission und an dem Aufstellen des Berichtes nicht teil. Sie hatten vorher erklärt, daß die Frage der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz der Entscheidung des Gewerkschaftskongresses überlassen werden müsse, der nächste Woche in Blackpool tagt. Der Berichterstatter der Kommission für die Stockholmer Konferenz war Ramsay MacDonald. Er trat dafür ein, daß alle Gruppen von sozialistischen und Arbeiter-Organisationen an der Stockholmer Konferenz teilnehmen sollten. Seitens der französischen Mehrheit wurde erklärt, daß, wenn sie sich auch der Abstimmung enthalten sollte, sie mit dem Protest gegen die Verweigerung von Waffen nach Stockholm einverstanden wäre. Der Bericht führte zu einer sehr lebhaften Aussprache, während verschiedene britische Delegierte die Konferenz verließen, um sich nach Blackpool zu begeben. Hyndman brachte einen Zusatzantrag ein, wonach die Konferenz erklären sollte, daß sie jede Besprechung mit Delegierten aus den feindlichen Ländern ablehne, solange Deutschland die besetzten Gebiete nicht geräumt hätte. Dieser Zusatzantrag wurde, wie bereits gemeldet, mit 65 gegen 4 Stimmen verworfen. Die belgischen Vertreter protestierten entschieden gegen die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz. Da sich für den Bericht MacDonalds keine Mehrheit fand, wurde er schließlich nur zur Kenntnisnahme angenommen. Der Bericht der Kommission über die Kriegsziele sagt nur, daß ein Mehrheitsbeschluß nicht zustande gekommen sei. Darauf wurde der Vorschlag angenommen, einen ständigen Ausschuß zur Vorbereitung einer neuen Sozialistenkonferenz einzusetzen.

Der Londoner Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatt“ meldet: Ein Glückwunsch an Rußland, der am Schluß der Konferenz angenommen wurde, war der einzige Punkt, über den Einstimmigkeit erreicht werden konnte. Gerhard Shaw war einer von den Delegierten, die die Versammlung verließen, weil, wie er sagte, nicht die geringste Aussicht auf eine Einigung bestände.

Gegen die Sprengung der Gewerkschaftsinternationale.

Stockholm, 20. August. Die vom 27. bis 29. August hier abgehaltene Versammlung der skandinavischen Transportarbeiter betonte in einer Entschließung die Notwendigkeit, die internationalen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Wegen der herrschenden Wirtschimmungen müsse die Beschäftigtenarbeit besonders tatkräftig betrieben werden, weshalb alles zu vermeiden sei, was als Parteilichkeit bezeichnet werden könnte. Die Versammlung sprach aus diesen Gründen entschiedene Mißbilligung der Karole-der-in-England-abgehaltenen Tagung der Entente aus, die die Bildung einer neuen internationalen Organisation unter Ausschluß der Mittelmächte fordert. In der Entschließung wird auch die Einladung zu dem allgemeinen Gewerkschaftskongreß in Bern gemißbilligt, weil zu befürchten sei, daß kein allgemeiner Anlauf möglich sein werde.

Die Moskauer Konferenz.

Gedacht war die große Moskauer russische Staatskonferenz als mächtige Demonstration des Vertrauens aller Klassen der Bevölkerung zur Regierung Kerenski und als Beweis voller Einmütigkeit in den Kriegs- und Friedensfragen. Geworden ist die Moskauer Konferenz ein Stück des Kampfes der Massen Rußlands um die Macht, insbesondere ein heftiger Zusammenstoß zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse. Deshalb läßt sich „Daily News“ aus Petersburg melden, die Konferenz sei ganz anders verlaufen, als die ursprünglich geplante „Konferenz aller Klassen zur moralischen Kräftigung der Regierung“ sich gestalten sollte. Die Klassen-spaltung, die auf den Widerstand der Bestehenden gegen das Programm der Koalitionsregierung zurückzuführen sei, habe sich nicht länger zurückdämmen lassen. Unter Führung der Adeliten begannen sich alle älteren politischen Parteien im Widerstand gegen das Regierungsprogramm. Die wirtschaftlichen Gegensätze seien tiefer als die Spaltung in militärischen Fragen. In der Kriegsfrage seien selbst die Arbeiter- und Soldatenräte dafür, alle Kräfte zur Fortsetzung des Krieges einzusetzen. Nur in den Fragen der inneren Politik beschuldigten die Parteien einander, Klasseninteressen zu verfolgen, ohne an das Gemeinwohl zu denken.

Petersburg, 20. August. (Reuters.) Während die Presse sich im allgemeinen ihr Urteil über die Ergebnisse der Moskauer Konferenz vorbehalten, sieht sie eine baldige Umbildung des Kabinetts voraus, ohne daß dabei die Zusammensetzung der Regierung hinsichtlich der Vertretung der bürgerlichen Parteien und sozialen Klassen geändert werden würde.

Bern, 30. August. Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ betont als einen der wichtigsten Faktoren der derzeitigen innerpolitischen Wirren Rußlands die immer stärker ausgeprägte Opposition der Kosaken gegen den Arbeiter- und Soldatenrat. Der Berichterstatter meldet ferner, die Bolschewiki hätten nichts unterlassen, um die Verhandlungen in Moskau zu stören. Sie verbreiteten überall telegraphisch die Nachricht, in Petersburg seien neue Unruhen ausgebrochen. Der in Moskau geplante Generalausschuß für die Zeit der Konferenz sei ihnen nicht ganz gelungen, inwiefern sei ein Teil des Berichts lahmgelegt worden.

Gewaltsame Unterdrückung des finnländischen Landtages.

Helsingfors, 20. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Im Hinblick auf die für heute vormittag angesetzte Wiedereröffnung des Landtages besetzten russische Truppen frühmorgens das Landtagsgebäude. Die Stadt ist ruhig. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Helsingfors hat angeordnet, daß die Besatzung der Flotte auf den Schiffen zurückgehalten werde.

Das Gespenst des Hungers.

Kopenhagen, 30. August. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Der Handelsrat von Rism teilte der Regierung

telegraphisch mit, daß der Lebensmittelmangel in Rism jetzt einen drohenden Charakter angenommen habe. In einigen Tagen würden alle Vorräte aufgebraucht sein.

„Politiken“ meldet aus Helsingfors: Die bedeutenden Mengen Brotgetreide, die Rußland an Finnland zu liefern versprochen hat, sind noch immer nicht eingetroffen. Der Senat richtete einen energischen Protest nach Petersburg. Finnland stehe unmittelbar vor einer Hungersnot.

Kampfpause in der westlichen Offensive.

Berlin, 30. August. Die Kampfpause im Generalsangriff der Entente hielt auch am 29. August an. In Flandern versuchten die Engländer lediglich in dem Angriffsabschnitt zwischen den beiden Bahnen Woclinghe-Staden und Ypern-Koulers einen Teilangriff gegen die deutschen Stellungen nordöstlich von Wetteje; er wurde reiflos abgeschlagen. Die Artillerieaktivität war bei stürmischem regnerischem Wetter stark wechselnd. Das Feuer steigerte sich gegen 3 Uhr nachmittags auf die deutschen Stellungen nordöstlich Ypern. Gegen Abend griff es auch auf die Gegend an der Küste sowie vom Goutkult-Walde bis zum Kanal von Pollebele über. Während der Nacht wurde nördlich Langemark eine englische Patrouille abgewiesen.

Im Artois hat die englische Angriffstätigkeit vollkommen aufgehört. In der ganzen Front herrschte lediglich normale Geschützaktivität. Nördlich St. Quentin beschränkten sich die Engländer auf ein Stoßtruppunternehmen, das um 6 Uhr 15 Min. abends gegen die deutsche vorderste Linie südöstlich Cologne-Perme vordrang. Es wurde glatt abgewiesen. An der Wisnefront bereitete starkes französisches Feuer, das sich um 12 Uhr mittags schloßartig südlich und östlich Ypern verstärkte, Vorstöße zahlreicher französischer Patrouillen vor. Im deutschen Maschinengewehrfeuer brachen sie sämtlich verlustreich zusammen. Auch östlich Cormicq am Brimont und nordwestlich Vaudeincourt wurden französische Patrouillen abgewiesen. An der Verdunfront beschränkten sich die Franzosen auf Artilleriefeuer. Eine starke Patrouille gegen den Südrand von Wavrille wurde abgewiesen.

An der Ostfront war die Artillerieaktivität an zahlreichen Stellen lebhafter als in den Vortagen. Der Angriff der Verbündeten im Bergland nordwestlich von Bocani macht weitere Fortschritte. Die Verbündeten drangen zwischen den Flüssen Sultia und Putna weiter vor und erfüllten das Dorf Jreki. Die Rumänen führten zur Entlastung der hier stark bedrängten Truppen starke Massen gegen die am Vortage von den Verbündeten nordwestlich Wuncelul genommenen Höhenstellungen vor, die unter außerordentlich schweren Verlusten für den Feind scheiterten. Auch im Djuz-Tal wurden zwischen D. Ocena und Grozecl rumänische Angriffe abgewiesen.

Französischer Heeresbericht vom 29. August nachmittags. An der Wisnefront Geschützkampf mit Unterbrechungen; unser Feuer sprengte ein Schießbedarfslager in der Gegend Courtecon. Im Gebiet von Verdun ziemlich beständiges Geschützfeuer im Abschnitt von Woocourt und der Höhe 304; wir haben feindliche Erkundungsabteilungen, die unsere Linien nördlich vom Courtes-Walde zu erreichen suchten, abgewiesen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen aus der Gegend von Beaumont seit dem 28. August beträgt 1470, darunter 37 Offiziere. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Vom 29. August abends. Ruhiger Tag an der gesamten Front, außer in der Gegend des Deukmal von Hurtebise und auf beiden Maasufeln, wo sich die beiden Artillerien sehr tätig zeigten.

Englischer Heeresbericht vom 29. August nachmittags. Nachts führten wir erfolgreiche Vorstöße nordöstlich von Gouzeaucourt und südwestlich von Ducloux aus und machten Gefangene. Südöstlich von Langemark führten wir einen Stoßpunkt, in dem sich eine feindliche Abteilung unmittelbar vor unserer neuen Linie hielt.

Vom 29. August abends. Das stürmische Wetter hält an. Ein Bombenangriff auf zwei unserer Posten östlich von Loftabene wurde unter Verlusten abgeschlagen.

Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Le Havre, 20. August. (Hababmeldung.) Die im Südosten von Deutsch-Ostafrika operierende belgische Abteilung hat bei ihren Angriffsunternehmungen nordwestlich von Anongo (Kabung?) einen Erfolg davongetragen. Auf dem Marsche zum Kuenofluß (Kaba?) warf sie am 18. August bei Kitumi stehende Abteilungen zurück und brachte den deutschen Streitkräften, welche die Stellung von Saopot (?) eine Etappe nördlich von Adotu (Adalu?) besetzt hielten, am 19. eine Niederlage bei. Der Feind zog sich nach Süden zurück und ließ in den Händen unserer Truppen einen gefangenen Europäer und 6 Europäer als Gefangene zurück. Nordwestlich von Anongo zwischen Ruipa und Kilimbere rückte eine englische Abteilung, die in Verbindung mit der belgischen Abteilung vorgeht, vor und warf deutsche Streitkräfte, die sich ihr entgegenstellten, auf Traiar (Tafaja?) und Anongo zurück.

Wenn die paar Deutschen in Ostafrika wirklich soviel Niederlagen erlitten haben, wie ihnen die Entente andichtet, so ist unersichtlich, woher immer noch welche da sind.

Compère Morels Viertelstunde.

In der „Humanité“ vom 22. August schreibt Compère Morel: Gewiß, es versteht sich, kein Mensch in den amtlichen Kreisen von Wien und Berlin glaubt noch an einen Frieden der Amerikaner, der Eroberungen, der Beute und der Entschädigung. Aber, was man will, das ist der weiße Frieden, der Frieden ohne Sieger und Besiegte, den Frieden des Status quo.

Diesen Frieden nennt Compère Morel einen „deutschen Frieden“, und weil er den nicht will, will er die Fortsetzung des Krieges. Es dürfte, meint er zum Schluß, nicht so kommen, daß alle Opfer umsonst gebracht seien, weil wir es nicht verstanden, eine Viertelstunde länger auszuhalten als die anderen.“

Wir stellen fest: Dieser französische Sozialist will den Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen, den wie deutschen Sozialdemokraten wollen, nicht. Die „Humanité“ schimpft aber täglich auf die deutschen Sozialdemokraten — warum? Weil sie die Niederlage Deutschlands, die Compère Morel will, nicht wollen.

Wir stellen weiter fest, daß es bis zur „Viertelstunde“ Compère Morels noch Monate und Jahre dauern kann, in denen viel kostbares Blut, französisches wie deutsches, vergossen werden wird. Ein französischer Sozialist vom Schlage Compère Morels und ein alldeutscher sind aber nur durch die Sprache von einander zu unterscheiden, nicht durch den Gedankengang, der haben wie dräben genau derselbe ist.

Die politischen Folgen der Affäre Bonnet Rouge.

Der Pariser Vertreter des „Secolo“ meldet zu der Affäre Bonnet Rouge, man stehe am Vorabend einer inneren, politischen Gründen entspringenden Krise. Die Affäre des Bonnet Rouge habe die Stellung des Innenministers Raibh erschüttert, dem man zu große Rücksicht gegenüber den Friedensströmungen vorwirft. Die nächste Woche werde zeigen,

ob es zu einer neuen Regierung komme. Der Berichtsteller betont weiter, alle Anstrengungen der französischen Parlamentarier richteten sich darauf, eine Regierung zu bilden, die dem Lande die Fortsetzung einer kräftigen Kriegspolitik sichere.

Die polnische Frage.

Wie wir erfahren, werden sich die Okkupationsmächte durch den Austritt des polnischen Staatsrats nicht abhalten lassen, die Regierungsgeschäfte wie bisher fortzuführen. Eine Kommission wird die Geschäfte des Staatsrats übernehmen. Da alle kampfpflichtigen Truppen notwendigerweise an der Stelle, wo sie erforderlich sind, eingesetzt werden müssen, so sind alle polnischen Legionäre Galiziens, die der R. u. K. Armee angehören, dieser zugeweiht und der österreichischen Frontenfront angegliedert worden. Nur die nötigen Ausbildungspersonen sind in Polen zurückgelassen worden.

Die polnische Frage ist unseres Wissens im Hauptausfluß vertraulich, aber sehr gründlich behandelt worden. Wir hoffen und nehmen an, daß die Reichstagsmehrheit keinen Zweifel darüber gelassen hat, worin sie die Fehler des bisherigen Vorgehens sieht und daß sie der Regierung die Durchführung solcher Reformen dringend ans Herz gelegt hat, deren rechtzeitige Anwendung die jetzige peinliche Situation erspart hätte.

Eine neue englische Partei.

London, 30. August. Meldung des Reuterschen Bureaus. Es wird berichtet, daß eine neue Nationalpartei gegründet worden ist, der eine Anzahl von Unionisten angehören. In der Kundgebung der neuen Partei wird gesagt, ihr Ziel sei, den allgemeinen Wunsch nach einer aufbauenden und kräftigen Politik auf demokratischer Grundlage zu verwirklichen.

Amsterdam, 30. August. Laut „Allgemeines Handelsblatt“ veröffentlicht „Times“ eine Kundgebung von 27 Personen, darunter sechs Peers und sechs Mitgliedern des Unterhauses, welche darin erklären, daß sie sich von der konservativen Partei lossagen und eine Nationalpartei bilden. Die neue Partei ist für energische Fortsetzung des Krieges bis zum völligen Siege, für ehrliche Verwaltung und Politik, gegen den Verkauf von Adelstiteln, gegen den Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und für höchstmögliche Gütererzeugung mit angemessenen Löhnen und angemessenem Gewinn. In der Kundgebung heißt es: Wir finden nirgends Mangel an Ehrlichkeit, Hingabe oder Loyalität gegenüber dem Thron, wohl aber in allen Klassen im Lande und in der Armee eine offene zur Schau getragene Abneigung gegen die Politiker und regierenden Personen, die uns durch ein veraltetes Parteisystem aufgedrängt sind. Wir beabsichtigen zu handeln, ehe es zu spät ist.

Rotterdam, 30. August. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge schreibt „Times“, daß die Mitglieder der neuen Partei sämtlich Schutzblätter (Tarifreformer) sind. Auf ihrem Programm stehen an erster Stelle die Beschlüsse der Pariser Konferenz.

England ermäßigt den Brotpreis.

London, 30. August. (Reuter.) Amtlich wird gemeldet, daß eine Ermäßigung des Brotpreises von 1 Schilling auf 9 Pence für das Vierpfundbrot am 17. September in Kraft tritt.

Besamtermaßen läßt sich diese Verbilligung des Brotes in England nur erzielen durch Gewährung ausländischer Zuschüsse.

Amsterdam, 30. August. Aus London wird gemeldet: Der vorzügliche Sturm hat großen Schaden an der Ernte verursacht. Die „Times“ bemerkt dazu, noch immer sei Mangel im Getreide. Der landwirtschaftliche Mitarbeiter bemerkt: Auf eine der schrecklichsten Saatzeiten seit Menschengebenken sei eine Misere gefolgt. Der Schaden, den die schweren Regengüsse zu Anfang August verursachten, sei nicht wieder gut zu machen. Der seither im ganzen Lande anhaltende und im Ueberfluß gefallene Regen habe das Gewächs niedergedrückt und die eigentliche Erntearbeit erheblich verspätet.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 30. August. Durch unsere U-Boote wurden in der Nordsee und im Bristol-Kanal neuerdings

4 Dampfer und 3 englische Fischerfahrzeuge

versenkt, darunter zwei bewaffnete englische tischgeladene Dampfer von mindestens 4000 Tons, ein tischgeladener französischer Dampfer, anscheinend mit Kohlenladung, und die englischen Fischerfahrzeuge Nr. 101, Craze, W. J. 105, S. G. 107.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Eine englische Verluststatistik.

Amsterdam, 30. August. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Seit dem 17. Februar wurden insgesamt durch U-Boote 65 britische Schiffe versenkt, davon 525 über 1600 Tonnen; 432 Schiffe wurden ohne Erfolg angegriffen.

Der Fall Toro beigelegt.

Berlin, 30. August. Der argentinische Gesandte hat hier mitgeteilt, daß seine Regierung die Angelegenheit der Versenkung des argentinischen Dampfers Toro durch die deutschen U-Boote als erledigt betrachtet. Die deutsche Regierung hat für den Dampfer Toro die Zahlung einer Entschädigung zugesagt.

Das erste englische Standardschiff.

Amsterdam, 30. August. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß das erste englische Standardschiff fertig geworden ist und seine erste Reise angetreten hat, fünf Monate, nachdem sein Bau begonnen hatte.

In welchen Abständen die nächsten Schiffe folgen werden, ist nicht gesagt. Und doch ist diese Frage wesentlich als das Vorkapell eines Schiffes.

Kleine Kriegsnachrichten.

Um die Wahlreform in Ungarn. Die sozialdemokratische Partei hielt fünf Volksversammlungen ab, in denen eine Entschließung angenommen wurde, wonach sie eine Ausdehnung des Wahlrechtes, wie das Kabinett Esterhazy sie beabsichtigt, als das Mindestmaß erachte, und die Erklärung bekämpfe mit Befriedigung zur Kenntnis genommen hat. Der Wechsel im Kabinett habe an seiner Verpflichtung nichts geändert. Die sozialdemokratische Partei erklärt, daß sie auf der bezeichneten Grundlage geneigt sei, die Regierung bis zur Schaffung der Wahlrechtsreform mit der vollen Kraft ihrer Organisation zu unterstützen.

Der österreichische Reichsrat wird nach einer Mitteilung des Ministerpräsidenten etwa am 20. September wieder zusammenzutreten. Die nächste Hauptaufgabe der Regierung sei Vorsorge für Volksernährung.

Wohnungsnot durch Einwanderung. „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kristiania: Nach amtlichen Mitteilungen sind hier tausend Familien obdachlos. Durch strenge Handhabung des Gesetzes über die Einwanderung von Ausländern soll verhuert werden, einer Verschlimmerung der Wohnungsnot vorzubeugen.

Die Kriegskosten der Vereinigten Staaten. Amsterdam, 29. August. Der New Yorker Korrespondent der „Times“ berichtet, daß die täglichen Kriegsausgaben der Vereinigten Staaten augenblicklich 25 Millionen Dollar betragen und daß sie noch schnell wachsen. In den ersten drei Monaten nach der Kriegserklärung Amerikas ist die Staatsschuld um das Doppelte angewachsen. Die Vereinigten Staaten begannen den Krieg Anfang April. Im März betragen die täglichen Regierungsausgaben 3319 000 Dollar, im April stiegen sie auf 9 919 147, im Mai auf 10 576 000, im Juni auf 13 853 000, im Juli auf 24 067 000 Dollar. Im Monat April ließ Amerika seinen Bundesgenossen 200 Millionen Dollar, im Mai 407 500 000 Dollar, im Juni 277 500 000, in den ersten 25 Tagen des Juli 442 500 000, insgesamt 1 327 500 000 Dollar. Der Kongreß hat anfänglich einen Betrag von 3 Milliarden Dollar für Anleihen an die Bundesgenossen genehmigt. Der Finanzminister ist beim Senate um die Bewilligung neuer Milliarden Dollar für Anleihen an die Bundesgenossen gekommen. Das Budget für das erste volle Kriegsjahr, das am 30. Juni endigt, ist noch nicht eingereicht, wohl aber bereits das Budget des Kriegsministeriums, das einen Anteil davon bildet und über 5 Milliarden Dollar beträgt. Hierin sind auch die Ausgaben für die Marine nicht einbezogen. Allein schon für Flugapparate werden 640 Millionen Dollar ausgegeben werden.

Das Ergebnis der Getreideernte 1917.

Eine offizielle Nachrichtenstelle schreibt: Die Frühdruschprämien haben die Wirkung gehabt, daß in diesem Jahre ein Ueberblick über das Erntergebnis weit früher ermöglicht ist, als in den letzten Jahren. Im großen und ganzen darf man unsere Ernte als eine Mittelernte bezeichnen, teilweise liegt das Ergebnis darunter, teilweise haben sich aber auch die Schädigungen der Notreise als nicht so erheblich herausgestellt, wie vielfach befürchtet wurde. Sollen wir bis zur nächsten Ernte mit unserem Brotgetreide durchhalten, dann ist auch in diesem Jahre größte Sparsamkeit erforderlich. Wenn diese aber waken wird, besteht kein Zweifel, daß wir vor einem Mangel an Brot unter allen Umständen geschützt sind. In vielen Frühdruschgebieten hat die Ablieferung des Kornes bereits einen sehr großen Umfang angenommen, vielfach wurde schon mehr als die Hälfte der Ernte abgedroschen und abgeliefert. Hierdurch ist der Reichsgetreidebestell die Ueberflut über den zu erwartenden Gesamtunterertrag wesentlich erleichtert, so daß für die Bemessung der Protration schon jetzt ein ziemlich zuverlässiger Maßstab vorliegt. Es ist zutreffend, daß die über Erwartung großen Mengen von Korn, die unter dem Einfluß der Frühdruschprämien zur Ablieferung gelangten, teilweise Schwierigkeiten in der Unterbringung verursacht haben. Zu Befürchtungen, wie sie in der Presse zum Ausdruck gekommen sind, es könnte Getreide infolge unzureichender Lagerung in größerem Umfang verderben, liegt kein Anlaß vor. Die Trockenheit während der Erntezeit hat in dieser Beziehung sehr günstige Wirkungen gehabt.

Wenn die abnorme Trockenheit des Sommers den Verderb größerer Getreidemengen verhindert hat, so hat die Günstigkeit der Witterung uns vor einer Gefahr gerettet, der wir durch mangelnde Voraussicht der Reichsgetreidebestelle zweifellos sehr nahe gewesen sind. Der offizielle Bericht leugnet selber nicht, daß die Massenankuhr von Getreide infolge der Frühdruschprämie an vielen Stellen nicht hat bewältigt werden können, und was uns darüber aus anderen Orten des Reiches berichtet worden ist, stimmt im wesentlichen mit den Zuständen überein, wie sie vor einiger Zeit das „Westfälische Volksblatt“ aus Neuhäus gemeldet hat.

Nach der Darstellung des Blattes herrschte in Neuhäus eine Misere, die auf dem Korn, das so hoch aufgeschüttet werden mußte, daß sein Verderben unausbleiblich erscheint. Trotzdem wurde noch immer neues Korn angeliefert, obwohl die Reichsgetreidebestelle mehrfach telephonisch auf die Gefahren des dortigen Zustandes hingewiesen worden sei. Unter anderem wurde auch angeführt, daß das Korn in den Säcken nicht nur heiß, sondern größtenteils durch die Säcke hindurch mehrere Zoll lang ausgewachsen sei, daß es ferner nicht eine Schicht, sondern drei Schichten hoch lagere usw.

Die Reichsgetreidebestelle hat diese Schilderung in Abrede gestellt und als zum mindesten außerordentlich stark übertrieben bezeichnet. In einer erneuten Aufschrift vom 28. August hält aber der Gewährsmann des „Westfälischen Volksblatts“ seine Behauptungen doch inhaltlich aufrecht und gibt aus eigener Inaugenscheinnahme derartig detaillierte Schilderungen, daß es schwer wird, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Die Zeitung hat auch eigene Nachforschungen angestellt, deren Ergebnis sich ziemlich genau mit den Angaben des Gewährsmannes deckt.

Hiernach muß man wohl annehmen, daß es die Reichsgetreidebestelle ist, die von den Zuständen in Neuhäus nur sehr mangelhaft unterrichtet ist.

Die Frühdruschprämie ist seinerzeit als notwendig bezeichnet worden, um uns über die Uebergangszeit zwischen der alten und neuen Ernte hinwegzuführen. Die Regelmäßigkeit der Versorgung ist ja nun tatsächlich erreicht worden, aber es fragt sich, ob sie nicht mit unverhältnismäßigen Opfern erlangt worden ist und vor allem, ob diese Opfer bei besserer Voraussicht und zweckentsprechender Organisation nötig gewesen wären.

Die alldeutsche Drohung mit dem Streik des Portemonnaies.

Wir werden auf ein Seitenstück zu der noch unergessenen Drohung der „Tägl. Rundschau“ aufmerksam gemacht. Auf dem 11. Verbandstag des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen zu Münster am 11. Juli sprach der stellvertretende Verbandsvorsteher, Oekonomierat Quaback, und zwar führte er nach der Zeitschrift des Verbandes aus:

„Die durch uns vertretene Bevölkerung und Genossenschaften haben die Anleihen genehmigt in der festen Erwartung eines späteren guten deutschen Friedens, und ihre starke Beteiligung an den Anleihen ist nichts anderes als der laute Ausdruck des festen Glaubens, daß dem deutschen Volke für alle Mühen, Sorgen und unermesslichen Opfer auch später ein entsprechendes Entgelt zuteil wird. Mit der Aussicht auf einen Scheidemannfrieden oder einen Frieden nach dem Herzen des „Berliner Tageblattes“, einen Frieden nach dem Herzen der roten oder der goldenen Internationale, hätten wir bei der Vorbereitung unserer Kreise nicht kommen dürfen.“

Diese Worte werden in der Zeitschrift des Verbandes durch Sperdruck hervorgehoben. Der Herr Oekonomierat hat sich zwar sehr vorichtig ausgedrückt, trotzdem ist die Drohung, die sich hinter seinen Worten versteckt, offensichtlich: wenn die Regierung sich

auf den Boden eines Verständigungsfriedens stellt, so werden die durch Herrn Quaback vertretenen landwirtschaftlichen Kreise keine Kriegsanleihe mehr zeichnen. Wir wissen nicht, wie groß die Kreise sind, in deren Namen Herr Quaback wirklich sprechen dürfte, wir bezweifeln, daß diese alldeutsche Laits wirklich den Boden in der Bevölkerung hat. Aber für die Alldeutschen ist sie nichtsdestoweniger charakteristisch. Sie wollen nur patriotisch sein, wenn der Frieden nach ihren Wünschen abgeschlossen wird. Unerwartet erlischt ihr Interesse an der Kriegsanleihezeichnung.

Bundesratsarbeit. In der Donnerstagssitzung des Bundesrats wurde angenommen die Vorlage über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten, die Vorlage über die Veröffentlichung der Handelsregisterertragungen und ein Antrag auf Verlegung des Inkrafttretens der Bekanntmachung vom 8. August 1917 über die Veranstaltung von Lichtspielen.

Die Not der Pensionäre. In Hirschberg hielten dieser Tage die Beamten-Witwen und pensionierten Beamten eine Versammlung ab, auf welcher der Referent, Schulrat Radomski, die große Notlage der Pensionäre angesichts der allgemeinen Teuerung schilderte. Da die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse jetzt für alle doppelt soviel kosten wie im Frieden, so dürfte eine Teuerungszulage von 10 bis 15 Prozent an alle Beamten-Witwen und pensionierten Beamten wohl allseitig als berechtigt angesehen werden. Es wurde beschlossen, in diesem Sinne beim Reichsminister, dem Staatsministerium und den Volksvertretungen vorstellig zu werden.

Ministerernennungen in Oesterreich.

Wien, 30. August. Die morgige „Wiener Zeitung“ verlautbart das allerhöchste Handschreiben, worin ernannt werden: Der bisherige Leiter des Unterrichtsministeriums Cwiklinski zum Kultus- und Unterrichtsminister, des Eisenbahnministeriums Vanhans zum Eisenbahnminister, des Justizministeriums Schauer zum Justizminister, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten Roman zum Minister für öffentliche Arbeiten, des Finanzministeriums Wimmer zum Finanzminister, Feldmarschalleutnant Czapp zum Landesverteidigungsminister.

Ferner wurden ernannt: Der Universitätsprofessor Freiherr von Bießer zum Handelsminister, Graf Silva Tarouca zum Ackerbauminister, der bisherige Leiter des Handelsministeriums Rataja, der bisherige Leiter des Ministeriums für Galizien Twardowski, ferner Sektionschef im Ministerialpräsidium Ritter von Folger und das Mitglied des Obersten Sanitätsrates Hofrat Horbaczewski zu Ministern ohne Portefeuille.

Schließlich wird Sektionschef Ritter von Erll von der Leitung des Ackerbauministeriums enthoben.

Dazu veröffentlicht das offizielle Wiener Telegraphenbureau einen längeren Kommentar, in dem es heißt:

„Die neue Regierung ist aus Beamten und Fachleuten gebildet. Da die politischen Parteien selbst die Schaffung eines parlamentarischen Kabinetts als nicht zeitgemäß bezeichneten, wurde ein Definitivum in anderer Richtung gefunden. Der allgemeine Kurs erfährt keine Änderung. Auf die bisherigen Stützen des parlamentarischen Betriebes wird auch künftig gerechnet, doch soll die Zusammensetzung des Kabinetts den bisher divergierenden politischen und nationalen Elementen erleichtern, sich mit diesem Kurse zu befreunden und an positiver Arbeit teilzunehmen. In politischer Beziehung wird die neue Regierung in erster Linie bestrebt sein, in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Reichsrat das bereits angekündigte Programm des zeitgemäßen Ausbaus unserer Verfassung unter Wahrung der Bedürfnisse der Gesamtheit und im Sinne einer der Gleichberechtigung der Völker entsprechenden nationalen Autonomie seiner Verwirklichung näher zu bringen.“

Letzte Nachrichten.

Ein Lösungsvorschlag zur Entschädigungsfrage. Bern, 30. August. „Journal des Debats“ meldet, daß die englische Sozialistenpartei einen Bericht vorbereitet habe, der die Friedensbedingungen festlegt und fordert, daß die Wiedergutmachungen aus einem von allen Kriegführenden zusammengelegten gemeinsamen Fonds bestritten werden. Für die Verbliebenen Elsas, Lothringens, Polens, der Balkanländer, Armeniens, Indiens, Algeriens, Irlands usw. soll eine Volksabstimmung vorgenommen werden, damit diese Bevölkerungen ihre Regierungen selber wählen können. Ferner verlangt die englische Sozialistenpartei, daß Westpotamien an die Türkei, die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

Kornilow und Kerenski.

Rotterdam, 30. August. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Aus Petersburg wird berichtet, es scheint, daß zwischen Kornilow und Kerenski Eifersucht entstanden ist. Die Linken-Parteien ärgern sich über die theatralische Art, in der Kornilow seinen Einzug in Moskau hielt. Er kam mit Kraftwagen und einer Leibwache. Sein Besuch in der Iversischen Kapelle mit dem wunderthätigen Muttergottesbilde, früher immer ein Teil des Zeremoniells beim Einzug des Zaren in Moskau, war ein prunkvolles Schauspiel. Als Kornilow im Kongreßsaal erschien und sich nach seinem Einzug, wurde er von der rechten Seite mit gewaltigem Beifall begrüßt, während die Linke absolute Stillschweigen bewahrte. Beim Erscheinen Kerenskis wiederum war links Beifall und die bürgerlichen Parteien schwiegen.

Neue vergebliche Angriffe der Italiener.

Wien, 30. August. Aus dem Kriegspressquartier wird am 30. August abends gemeldet: Nachmittags griff der Italiener wieder auf der Hochfläche Bainizza und dem Monte San Gabriele vergeblich an.

Wien, 30. August. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet:

Italienischer Kriegshauptlag.

Auf der Hochfläche von Bainizza im Raume nördlich Podlice war gestern nur Stellungskrieg. Um so erbitterter wurde südlich davon gekämpft. Alle Angriffe des Feindes, an denen sich auch Kavallerie beteiligte, waren vergeblich; besonders der Monte San Gabriele war vielfach das Ziel erbitterter Anstürme. Es ist dem Feind nach sechszehntägigem ununterbrochenem Ringen nicht gelungen, die Widerstandskraft der heldenmütigen Verteidiger zu brechen. Unsere Linien von St. Katarina über Grazigna, dem Panowitzer Walde und San Marco umflankern Börg. Um diese Fesseln zu sprengen, griff der Italiener gestern wieder dreimal an. Er erlitt die schwersten Verluste und gewann keinen Schritt Boden. Bei Kofanjevica verbesserten wir durch eine glückliche Stoßtruppenunternehmung wesentlich unsere Stellungen. Einen schiedsternen Angriffsvorstoß im Raume Medezza schlugen wir glatt ab. Die Fliegerangriffe auf Triest beschädigten vielfach Privathäuser, so das Rathaus und die Unionbank.

Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

Vereinbarung der Angestelltenverbände zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen.

Die Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände und die Arbeitsgemeinschaft für das einheitliche Angestelltenrecht (zusammen 800 000 Mitglieder) sind übereingekommen, in geeigneten Fragen, in denen im Vorwege eine Verständigung erzielt werden kann, von Fall zu Fall gemeinsame Schritte zu unternehmen. In diesem Zweck bevollmächtigt sie die Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften, sich jeweils zur Vorbereitung der von den drei Arbeitsgemeinschaften zu treffenden Maßnahmen in Verbindung zu setzen. Den Arbeitsgemeinschaften selbst bleibt es in jedem Falle vorbehalten, über die gemeinsamen Maßnahmen zu beschließen. Falls eine Einigung nicht zu erzielen ist, bleibt es jeder Arbeitsgemeinschaft unbenommen, selbständig vorzugehen. Die Arbeitsgemeinschaft, die zu gemeinsamem Vorgehen einer Frage die Anregung gibt, übernimmt die mit der Erledigung zusammenhängenden Arbeiten, es sei denn, daß besondere Vereinbarungen getroffen werden.

Mit dieser Vereinbarung ist das gemeinsame Handeln der großen Arbeitsgemeinschaften und Angestelltenverbände gewährleistet und zugleich sind die vereinigten Bestrebungen nach Schaffung eines sogenannten Deutschen Privatbeamten-Tages fällig.

Verammlung der Eisenbahner.

In einer Versammlung der Eisenbahner, die der Deutsche Eisenbahner-Verband für Mittwochabend nach dem Comenius-Sälen einberufen hatte, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung mit den Führern des Verbandes Deutscher Eisenbahn-Handwerker und Arbeiter. Während diese Führer den großen öffentlichen Versammlungen, die bisher vom Deutschen Eisenbahner-Verband einberufen worden waren, geflüstertlich aus dem Wege gingen, erschienen sie plötzlich in einer Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Berlin 1, einer Ortsgruppe, in der der Deutsche Eisenbahner-Verband erst einige hundert Mitglieder zählt. Die Leitung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes ließ die „Gäste“ ruhig an der Versammlung teilnehmen, gestattete ihnen sogar volle Redefreiheit, von der dann auch vier Redner den ausgiebigsten Gebrauch machten. So kam es, daß nur ein Punkt der Tagesordnung erledigt wurde und trotzdem die Versammlung von 6 1/2 bis 11 1/2 Uhr dauerte. Nach einem Referat des Verbandesleiters Rogur über das Thema „Der Deutsche Eisenbahner-Verband in seinem Werden“ erhielt als erster Diskussionsredner Herr Generalsekretär Riedel das Wort. Er beklagte sich über die Tatsache, daß gerade sein Verband fortwährend angegriffen würde, meinte dann aber, an dem vom Trierischen Verband zum Deutschen Eisenbahner-Verband übergetretenen sei nicht viel verloren, es handle sich dabei um ausgeschlossenes Mitglieder, die ihre Beiträge nicht bezahlten. Weiter beklagte er sich darüber, daß so wenig vom Staatsarbeiterrecht gesprochen würde und daß ihm vorgeworfen worden sei, er nehme die Lage der Eisenbahner auf die leichte Schulter. Schließlich warf er die Frage auf, was denn der Deutsche Eisenbahner-Verband in dem halben Jahre seines Bestehens geleistet habe und was er künftig zu tun gedenke. In ähnlicher Weise äußerten sich auch die übrigen Redner. In dem Schlusswort ging Verbandssekretär Rogur eingehend auf die Diskussionsreden ein. Er führte aus: Der Sekretär Agte habe den Deutschen Eisenbahnerverband mit den Geleisen auf eine Stufe gestellt, dabei habe er sich wohl nicht überlegt, daß er die Wehrtheit der Versammlung beleidigt habe. Durch einen Zwischenruf stellte Herr Agte fest, daß er nur von der Leitung des Verbandes gesprochen habe. Der Behauptung des Herrn Riedel, daß es ja bei den vielen tausenden Uebertritten nur um ausgeschlossene Mitglieder handele, hielt Rogur die Tatsache entgegen, daß es sich ganz im Gegenteil um langjährige Mitglieder handele, die vielfach lebende Wollen im Trierischen Verband innegehabt hätten. Das sei charakteristisch und lasse den Schluss zu, daß der Zerlegungsprozess im vollen Gange ist. Die Frage, was der Deutsche Eisenbahner-Verband in dem halben Jahre seines Bestehens geleistet habe, beantwortete Redner dahingehend, daß er in dieser kurzen Spanne Zeit das getan habe, was der Trierische Verband in langen dreißigjährigen Jahren nicht erreicht, nämlich den Aufbau einer starken und einflussreichen Gewerkschaft zu vollbringen, mit der es künftig möglich sein wird, die Lage der Eisenbahner wirksam zu verbessern. Dann betonte Redner noch, daß er den Vorwurf, die Führer des Trierischen Verbandes nehmen die Lage der Eisenbahner auf die leichte Schulter, aufrecht erhalten müsse, denn sie hätten bei Besprechung der trostlosen Lage, als alle Zuhörer sehr ernst waren, gelacht. Er wies dann eingehend nach, daß der Trierische Verband die Defensivität irreführt, wenn er fortgesetzt die Verbesserungen der Dienstverhältnisse als ein Ergebnis Trierischer Verbandstätigkeit hinstellt. Diese Ausführungen waren Herrn Riedel und seinem Gefolge detarig unangenehm, daß sie den Redner durch fortgesetzte Zwischenrufe unterbrachen. Mit einem warmen Appell, das Gehörte hinaus in die Kreise der Fernstehenden zu tragen, schloß der Sekretär Rogur seine von stürmischen Beifallsstürmen unterstützten Ausführungen. Die Versammlung darf als ein voller Erfolg des Deutschen Eisenbahner-Verbandes gebucht werden, sie hat gezeigt, daß der Verband eine wirtschaftliche Notwendigkeit für die Eisenbahner ist und daß der Trierische Verband am Ende seiner Laufbahn steht.

Der Verband der Bureauangestellten im 2. Vierteljahr 1917.

In der vor einigen Tagen stattgefundenen Generalversammlung konnte der Bevollmächtigte Krüger über erfreuliche Erfolge und Fortschritte berichten. Die Wahl der auf Grund des Hilfsdienstgesetzes berückten Betriebsangestellten-Ausschüsse hat die Angestelltenbewegung erfreulich belebt. Trotz eifrigster Bemühungen konnten die Geleisen in Berlin nur ganz vereinzelte Vertreter in den Ausschüssen erhalten. Es wurden vom Verband zahlreiche Feuerungsbegehren zum Teil allein, zum Teil gemeinsam mit anderen Angestelltenorganisationen durchgeführt. Für die Angestellten der Berliner städtischen Gaswerke wurden durch Verhandlungen und Anrufung des Schlichtungsausschusses eine Erhöhung der Feuerungszulage und die Gewährung einer Konjunkturzulage von 10—25 M. erreicht. Für die Betriebsarbeiter in den Spandauer Militärsinstituten wurde eine Erhöhung des Stundenlohnes von 70 Pf. auf 1,26 M. erzielt. Diese Aufbesserung bedeutet für die in Frage kommenden Angestellten einen monatlichen Mehrertrag von rund 50 000 M. Die Werksratsmitglieder der Firma Daimler erreichten eine Erhöhung ihrer Feuerungszulagen. In den Betrieben der Berliner Elektrizitätsindustrie wurden gemeinsam von allen Angestelltenverbänden Feuerungszulagen gefordert. Die geforderte Erhöhung der Feuerungszulage wurde bewilligt. Die gleichfalls verlangte allgemeine Gehaltszulage von 50 M. pro Monat wurde jedoch auf Beschluß des Verbandes der Metallindustriellen grundsätzlich abgelehnt. Die Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuss führte zu keiner Verständigung. Weitere Maßnahmen sind in der Schwebe. Es wurden im II. Vierteljahr 456 neue Mitglieder gewonnen, das sind mehr als im ganzen Jahre 1916. Die Mitgliederzahl betrug am 30. Juni 1917 2546 männliche (darunter 1388 Kriegsteilnehmer) und 927 weibliche. Die Klassenverhältnisse haben sich günstig entwickelt. Nach einiger Debatte erteilte die Versammlung der Ortsverwaltung einstimmig Entlastung.

Der Berliner Arbeitsmarkt im Monat Juli 1917.

Die Zahl der Verdienstpflichtigen von 105 Krankenkassen nahm im Juli um rund 400 ab, teils eine Folge von Kohlen- und Holzmangel, teils von Mangel an elektrischem Strom. Beim männlichen Geschlecht beziffert sich der Rückgang auf rund 4100,

beim weiblichen auf rund 2000. Die Lage auf dem Groß-Berliner Arbeitsmarkt ist im allgemeinen unverändert günstig. Besonders reger war die Nachfrage nach Erd- und Bauarbeitern. War das Angebot der Maurer reichlicher, so scheiterte doch die Vermittlung in nicht wenigen Fällen an der Ablehnung auswärtiger Arbeitsgelegenheit. Besonders stark machte sich der Hilfsmangel in der Leder- und Papierindustrie bemerkbar. In der eigentlichen Maschinenindustrie hielt sich die Arbeitslosigkeit infolge Rohstoffmangels nicht gleichmäßig auf ihrer bisherigen Höhe.

Für die Gesamtheit der berichtenden Arbeitsnachweise stellt sich das Verhältnis der Arbeitsuchenden zu den offenen Stellen bei den Männern auf 62, bei den Frauen auf 73 Proz., während es im vorigen Monat 66 bzw. 76 Proz., im gleichen Monat des Vorjahres 98 bzw. 115 Proz. betragen hatte.

Heimarbeitslöhne für Heeresnäharbeiten.

Während die Bekleidungsämter für die von ihnen in Auftrag gegebenen Heeresnäharbeiten Tarife vorgeschrieben haben, ist dies bei anderen militärischen Vergebungsstellen nicht der Fall. Der Verband der Schneider bemühte sich daher, die einzelnen Vergebungsstellen zu veranlassen, ihren Lieferanten bestimmte Arbeitslöhne vorzuschreiben. Zu positiven Erfolgen haben diese Bemühungen leider nicht geführt. Trotz der vielen Beschwerden über ungenügende Löhne für Granatknappen, Gewehr- und Schloßmacher, Patronentragegurte, Tränkeimer, Säde verschiedener Art und dergleichen mehr, hat sich an den bisherigen Zuständen nichts geändert.

Im vorigen Jahre antwortete die Artilleriewerkstätte in Spandau auf die Anfrage, ob für Granatknappen tarifliche Arbeitslöhne vorgeschrieben seien, daß dort ein Arbeitslohn von 20 bis 25 Pf. je nach der Schwere des Stoffes als angemessen erachtet, und im Falle die Werkstätte solche anfertigen ließe, auch bezahlt würde. Der gleiche Arbeitslohn würde auch von der Berliner Handwerkskammer als angemessen bezeichnet. Große Berliner Firmen, so namentlich die Firma F. B. Grünfeld zahlten jedoch nur 12 Pf. Arbeitslohn, wovon die Arbeiterinnen noch die Rohzutaten bezahlen mußten. Dagegen zahlt die Firma Theaterkunst den als angemessen bezeichneten Arbeitslohn. Hieraus darf wohl geschlossen werden, daß auch die Bezahlung der erwähnten Arbeitslöhne möglich ist.

Infolge der Mitteilung der Artilleriewerkstätte in Spandau haben vor einiger Zeit eine Anzahl Arbeiterinnen vor der Schlichtungskommission gegen die Firma Grünfeld Klage auf Nachzahlung des Differenzbetrages in Höhe von fast 23 000 M. erhoben. Seitens der Firma wurde vor der Schlichtungskommission erklärt, daß sie besonders herabwürdigend werde, weil die Heeresverwaltung die Erhaltung ihres Betriebes als besonders notwendig erachte. Im zweiten Termin erschien Herr Grünfeld selbst und machte den Einwand der Unzuständigkeit geltend. Einmal seien keine tariflichen Löhne für Granatknappen vorgeschrieben, dann sei aber die Schlichtungskommission nur für Streitfälle zuständig, die Arbeiten betreffen, welche von den Bekleidungsämtern vergeben werden. Dieser Einwand mußte durchgreifen und so wurden die Arbeiterinnen mit ihrer Klage abgewiesen.

Nur ist inzwischen mit der Artilleriewerkstätte in Spandau ein Tarif vereinbart worden, der den Lieferanten vorgeschrieben werden sollte. Seit der find Monate ins Land gegangen und es werden nach wie vor die alten Löhne gezahlt. Die Lieferanten erklären, daß ihnen von einem Tarife nichts bekannt sei. Genau so liegt es bei den anderen, eingangs erwähnten Gegenständen. Jeder Lieferant zahlt hier wie er will. Zum Teil werden Arbeitslöhne gezahlt, die zu der aufgewendeten Arbeitsleistung und den von der Militärbehörde gezahlten Macherlöhnen in gar keinem Verhältnis stehen.

Um diese Zustände zu beseitigen, ersuchte der Schneiderverband das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt, den mit der Artilleriewerkstätte in Spandau vereinbarten Tarif zur Einführung zu bringen und in den Lieferungsverträgen vorzuziehen, daß Streitigkeiten aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis durch die Schlichtungskommission entschieden werden sollen. Seitdem sind auch wieder zwei Monate vergangen und die alten Löhne werden weiter gezahlt. Da die Heimarbeiterinnen größtenteils dem Verbände nicht angehören, so ist es den Arbeitgebern leicht möglich, für die Arbeiten recht niedrige Arbeitslöhne zu zahlen. Die einzelne Arbeiterin ist ihnen ja schutzlos und wehrlos preisgegeben. Unter diesen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, wenn es Unternehmer gibt, die für einen großen Futtermast soviel Lohn zahlen wie für einen kleinen Sandast, obwohl der Futtermast eine erheblich größere Arbeitsleistung und viel mehr Rohzutaten beansprucht.

Es ist ein Fehler, daß die Arbeiterinnen die Arbeit immer wieder übernehmen und ausführen, ohne auf geordnete Lohnverhältnisse zu dringen. Um dies zu erreichen, müssen sie sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation anschließen und von ihrem Arbeitgeber die Anerkennung eines Lohntarifs fordern. Die Hoffnung, daß die Tarife von selbst kommen ist unbegründet. Wer heute nicht mit seinen Arbeitskollegen in seiner Berufsorganisation den nötigen Zusammenschluß sucht und durch gemeinsames Handeln mit seinen Mitarbeitern seine Interessen wahrnimmt, schädigt die Arbeiterkassen und sich selbst. Es ist eine falsche Sparsamkeit, wenn man die Verbandsbeiträge zu sparen sucht und dafür dem Arbeitgeber die Arbeit für den halben Lohn liefert. Nur dann, wenn die vielen Heimarbeiterinnen das einmal begreifen, werden sie eine dauernde und durchgreifende Besserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse erzielen.

Industrie und Handel.

Der wirtschaftliche Friedensschluß.

Bela Feldes, Mitglied des Kabinetts Beletre und Leiter des Ministeriums zur Uebergangswirtschaft äußerte sich dem Budapest Korrespondenten der Telegraphen-Union gegenüber folgendermaßen: Ich halte es für meine Aufgabe, Ungarn die entsprechende wirtschaftliche Rolle zu sichern, vor allem aber das Wirtschaftsverhältnis mit Deutschland im Frieden auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Hierbei ist nicht außer acht zu lassen, daß im Interesse seiner selbstständigen wirtschaftlichen Einrichtungen für Ungarn gewisse Garantien geschaffen werden müssen. Bezüglich des wirtschaftlichen Zusammenwirkens mit Deutschland ist eine breite Perspektive geboten, und zweifellos werden uns die Erfahrungen des Krieges der richtigen wirtschaftlichen Verteilungspolitik entgegenführen. Diesem wichtigen Ziele zu entsprechen, habe ich mich entschlossen, im Herbst eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, um mit den dortigen maßgebenden Kreisen bekannt zu werden und mich über die führenden Ideen zu orientieren und auch eigene Pläne in Vorschlag zu bringen. Der Uebergang aus dem Kriegszustand in den Friedenszustand muß ohne merklige Erschütterungen erfolgen, doch dürfen wir uns keineswegs auf abgenutzten Gleisen weiterbewegen. Dem wirtschaftlichen Friedensschluß muß durch Vermeidung der Kriegswirtschaft eine starke Sanction gegeben werden. Der Krieg hat vielfach auch wirtschaftliche Gründe gehabt, der Friedensschluß muß daher auch ein wirtschaftlicher Friedensschluß sein, zumindest aber müßte der Friedensschluß sofort eine wirtschaftliche Friedenskonferenz folgen. Wie bisher militärisch, müssen wir auch wirtschaftlich unsere gemeinsame Bereitschaft sichern und für unsere Aufgaben durch gemeinsame Prinzipien eine Lösung finden.

Der Zulieferer auf den märkischen Wasserstraßen

hat sich, was den Stützgutverkehr anlangt, sehr gehoben, nachdem am 1. Juli die Bahnverkeure begann, die sich auf die Verbindungen zwischen Berlin und Magdeburg, Hamburg, Stettin und Breslau erstreckt. Infolge des niedrigen Wasserstandes kamen allerdings bei der Fahrt auf der Oder und Elbe Verlangsamungen der Fahrt in Betracht. Hieron wurde aber noch mehr der Verkehr ganzer Ladungen betroffen, deren Beförderung durch das niedrige Wasser stark behindert wurde. Zwar wird fortgesetzt auf der Oder

abgeleitet, was dann auch auf die Elbe ausgeleitet wurde, aber dadurch wurde noch mehr Raum beansprucht als sonst. Die Abführung ganzer Ladungen nahm unter diesen Umständen nicht den erwarteten Umfang an.

Um Brentanos Nachfolgerschaft.

Lupo Brentano ist vor einem Jahre von seinem Lehramt für Volkswirtschaft an der Münchener Universität zurückgetreten, hat aber noch immer keinen Nachfolger erhalten. Heinrich Dietrich, der vor einiger Zeit an die Berliner Universität berufen worden ist, hat abgelehnt, und die beiden anderen Vorkandidaten der Fakultät, der freiwirtschaftliche Reichstagsabgeordnete Prof. Schulze-Gävernitz-Freiburg und Max Weber-Heidelberg haben die Bestätigung der Regierung nicht gefunden, weil einflussreichen Schwerverindustriellen und Reichstagsabgeordneten die ganze Richtung nicht paßt und sie lieber irgend einen ihrer Protektionisten, einen ausgesprochenen Reichskritiker, an diesem Platz sehen möchten. Es wäre sehr erwünscht, daß die bayerische Regierung endlich Klarheit darüber schafft, daß sie diese verletzten Einflüsse vom Reiche der Wissenschaft noch mehr als früher fernzuhalten entschlossen ist.

Kohlenschiefer im nördlichen Niederschlesien.

Ueber die Kohlenschiefer, die in der Gegend von Slogau gefunden wurden, erfährt die „Vörlitzer Volkszeitung“ noch folgende Einzelheiten:

Im nördlichen Niederschlesien bereitet sich eine neue wirtschaftliche Epoche von besonderer Wichtigkeit vor. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man durch Bohrungen das Vorhandensein bedeutender Braunkohlenlager auf weiten Gebieten festgestellt und auch mit der Ausbeutung begonnen. Inzwischen blieb das Unternehmen infolge der mangelhaften Verkehrsverbindungen, aber auch wegen der damals im Vergleich zu heute im nördlichen Niederschlesien noch wenig entwickelten Industrie unlohnend. Da die Bewohner sich ferner von dem bequemeren und billigeren zu erlangenden Torf aus den umfangreichen Primfenauer, Reugabeler, Künzendorfer und Quarther Moorgebieten nicht trennen konnten, wurde die Braunkohlengewinnung gänzlich wieder eingestellt. Dagegen liegen jetzt diese Verhältnisse für eine planmäßige Hebung der Kohlenschiefer ungünstiger. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges wurden durch neue Bohrungen noch weitere umfangreiche Kohlengebirge von 9 bis 22 Meter Mächtigkeit bei Rogwitz, Friedemast, Gramschütz, Vorkau, Sieglitz, Herzdorf, Lerchenberg, Klein-Gräblich, Rogwitz und Kuttlau festgestellt. Nach vorsichtiger Schätzung des Oberbergamtes zu Breslau würde der Kohlenreichtum dieses Landstriches auf etwa eine Milliarde Hektoliter berechnet, so daß bei einer hochgegriffenen jährlichen Förderung von 10 Millionen Hektoliter der Betrieb auf 100 Jahre gesichert wäre. Als Betriebskapital würden 1750 000 Mark erforderlich sein, die unsicher durch Ausgabe von Aktien aufgebracht werden könnten. Damit ist die Rentabilität für die Hebung dieser Kohlenschiefer völlig gesichert. Infolgedessen wird gegenwärtig in den beteiligten Kreisen Stimmung für eine möglichst beschleunigte Einrichtung eines Kohlenbergwerks gemacht, um schon der jetzigen Knappheit an Brennstoffen zu Hilfe kommen zu können. Auch in der Vörlitzer Umgegend, in der Nähe von Ostrow, sind größere Kohlenlager gefunden und wird von Gesellschaften versucht, ganze Terrains anzukaufen, um ausbeuten zu können.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die bei der Gründung des Deutschen Elektro-Stahlwerks A.-G. in Berlin bereits vorgesehene Erhöhung des Aktienkapitals bis auf 1 Million Mark soll nunmehr zur Durchführung gelangen. Die Gesellschaft ist im März 1916 ins Leben getreten, und zwar zunächst mit einem Kapital von 500 000 M., das aber schon nach wenigen Monaten auf 250 000 M. erhöht wurde. Die Generalversammlung soll ferner u. a. über Neuwahl des Aufsichtsrats und Statutenänderungen Beschluß fassen.

Soziales.

Das Wüten der Tuberkulose in Oesterreich.

Neb. Dr. v. Medinger veröffentlicht unter dem Titel „Traurige Ziffern“ nachstehende Feststellungen:

	Deutschland	Oest.-Ung.
Einwohner	68 000 000	54 000 000
Todesfälle an Tuberkulose jährlich	96 000	158 000
Für Tuberkulose gewidmete Betten	40 000	4 000

Diese Ziffern sprechen eine baredete Sprache. Drei Todesfälle an Tuberkulose jährlich auf 1000 Einwohner in Oesterreich-Ungarn, 1,4 in Deutschland! Da die Erfahrung lehrt, daß auf 1 Todesfall etwa 10 Kranke zu rechnen sind, so kann man annehmen, daß von 100 Einwohnern bei uns 3, in Deutschland 1,4 tuberkulös sind. In den Jahren 1900 bis 1916 starben an Tuberkulose etwa 2,5 Millionen Menschen in Oesterreich-Ungarn! Und die meisten davon im besten Alter, auf der Höhe ihres Lebens! Nun aber stammen diese traurigen Ziffern aus den Statistiken der Friedensjahre. Die Steigerung der Tuberkulose durch Felddienst, durch Verbundungen und Krankheiten, durch die Unterernährung und Ueberarbeitung im Hinterland, durch die Gefangenschaft in Rußland usw. ist noch gar nicht abzuschätzen. Die Erhebungen, die man bisher anstelle, sind niederschmetternd. Deutschland besitzt 764 Heilstätten und 1300 Fürsorgestationen, Oesterreich-Ungarn dagegen 60 Heilstätten und 40 Heil- und Fürsorgestationen. Im Oesterreichisch-ungarischen Heere waren in der ersten Hälfte des Jahres 1915 12 Prozent aller Erkrankten Tuberkulöse, in der ersten Hälfte 1916 63 Prozent.

Auch die Zahl der Sterbefälle von Tuberkulösen nimmt in erschreckender Weise zu; es starben in Wien Zivilpersonen an Tuberkulose: im Jahre 1914 6223, im Jahre 1915 7810, im Jahre 1916 9551 und im ersten Viertel des Jahres 1917 4333. Da in Wien jährlich etwa 32 000 Todesfälle zu verzeichnen sind, so ist im Jahre 1917 fast jeder zweite Todesfall auf Tuberkulose zurückzuführen.

Schwer treibt wir jetzt an den Folgen unserer sozialpolitischen Untätigkeit vor dem Kriege. Die Bekämpfung der Tuberkulose ist eine geradezu grauenvolle ernste Pflicht der Zukunft, sie ist nicht bloß eine humanitäre Sache, sondern sie ist ein Gebot der Selbsterhaltung.

Provinzialkonferenz der Krankenkassen der Provinz Brandenburg.

Am 2. und 3. September findet in Cottbus, Konzerthaus Kollektiv, Nostr. 33, die 13. Provinzialkonferenz der freien Vereinigung der Krankenkassen der Provinz Brandenburg mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. Berichterstatter: Herr Simonow. 2. Berichterstatter über die Satzungsänderung für den Hauptverband. Berichterstatter: Herr A. Wendig. 3. Gründung einer Ausstellungsvereinigung. Berichterstatter: Herr A. Wendig. 4. Einheitsliche Jahresberichte für die Kassen der freien Vereinigung der Krankenkassen der Provinz Brandenburg. Berichterstatter: Herr C. Koblenzer. 5. Die Mutterkassensversicherung und unsere Stellungnahme zu den Absichten des Vereins für Säuglingspflege. Berichterstatter: Herr Direktor Albert Kohn. 6. Apothekerfragen. Berichterstatter: Herr Oberapotheker A. Koffka. 7. Eingabe an die Reichsgetreidekasse wegen Rückgabe von Gerste. Berichterstatter: Herr Direktor Alb. Kohn. 8. Wahl des Vorstandes. 9. Wahl des nächsten Ortes der Jahreskonferenz. 10. Anträge und Mitteilungen.

Die freie Vereinigung der Krankenkassen der Provinz Brandenburg ist eine Vereinigung nach § 414 der Reichsversicherungsordnung. Die Delegation aus Kassenmitteln kann daher nur nach den Bestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe und des Herrn Ministers für Landwirtschaft usw. vom 27. Juni 1917 erfolgen.

Verantwortlich für Politik: Erich Rastner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Gadow, Neufahrn; für Inserate: Dr. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Hermanns Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Stadtverordnetenversammlung.

In der gestrigen Sitzung erfolgt zunächst die Einführung und Verpflanzung des neugewählten Stadtv. Kaufmann Kniehase.

In der Zwischenzeit sind die Stadtv. Architekt Baumann, Geh. Sanitätsrat Dr. Lazarus, beide Mitglieder der Freien Fraktion, und Kaufmann Baum (Linke) verstorben.

Die allgemeinen Versicherungsbedingungen und den Gesetzentwurf der Städtischen Feuerkasse hat der niedergesetzte Sonderausschuß mit einigen Änderungen zur Annahme empfohlen.

Für die Prüfung dieses Antrags wird ein Ausschuß eingesetzt. Der Ausschuß beantragt gleichzeitig, den Magistrat um Vorlagen zu ersuchen, in welchen a) für die Neubauten besondere Versicherungsbedingungen festgesetzt, b) die allgemeinen Bedingungen auf im Bau befindliche, noch nicht gebrauchsfertig hergestellte Roh- und Umbauten ausgedehnt werden.

Stadtpfleger Dirksen behält dem Magistrat die Stellungnahme zu den beantragten Resolutionen vor, kann dagegen dem Ausschußbeschlusse, wonach auf Antrag der Versicherten diesem auch die Einzeltaxen mitzuteilen sind, die Zustimmung des Magistrats nicht in Aussicht stellen.

In der anschließenden Debatte stellt Stadtv. Cremer (Linke) den Antrag, in dem streitigen Punkte die Vorlage wiederherzustellen, während Stadtv. Hynke (Soz.) für den Ausschlußbeschlusse eintritt.

Dem Antrag Cremer gemäß wird die Forderung gestrichen; im übrigen tritt die Versammlung den Ausschlußvorstellungen bei. Die Fristen für die Bebauung des Schanzenviertels sollen um weitere vier Jahre, bis 1. April 1921 bzw. 1924 verlängert werden.

Für die Prüfung dieses Antrags wird ein Ausschuß eingesetzt. Für die Zwecke der städtischen Kriegsbüchereifürsorge sollen dem Sonderkonto derselben weitere 150 000 M. zugeführt werden.

Die Versammlung stimmt zu. Der Vorentwurf zum Neubau der Obst- und Gemüsegroßmarkthalle befindet sich mit dem Magistratsantrage vor, der Anfertigung des speziellen Entwurfs durch die Architekten Janßen und Körte beizupflichten.

Die Vorlage geht an einen Ausschuß, nachdem Stadtv. Hynke, auf möglichst Beschleunigung des Baues gedrungen hat, da das Projekt schon 4 Jahre in Vorbereitung gewesen ist und zu diesem Zwecke sofortige Ernennung des Ausschusses beantragt hat, in dieser Forderung auch vom Vorsitz nachdrücklich unterstützt worden ist. Bei der Abstimmung bleibt der Antrag auf sofortige Ernennung des Ausschusses in der Minderheit.

Zur Beschlußfassung stehen ferner die Vorschläge des Magistrats bei, Errichtung eines städtischen Jugendamtes.

Das neue Amt soll einer besonderen Deputation unterstehen, von einem Direktor und einem Direktorstellvertreter geleitet werden und zunächst zu seinen Aufgaben zählen: die Körperliche Erziehung der Jugend, wirtschaftliche Fürsorgeeinrichtungen sowie Bildungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten für die Jugend, Schaffung eines Mittelpunktes für alle Bestrebungen der auf dem Gebiete der Jugendfürsorge tätigen Vereine.

Stadtv. Dr. Rosenfeld (Soz.): Es handelt sich hier um eine alle Forderung meiner Freunde, die wir seit 1912 mit besonderer Entschiedenheit vertreten haben. Noch 1913 verhielt sich der Magistrat durchaus ablehnend; nach Ende des Krieges erst freie Bahn geschaffen. Die Jugendfürsorge muß gefördert werden, darum begrüßen wir die Vorlage trotz ihres uns keineswegs völlig befriedigenden Inhalts.

Die erfindenen Ziele, die die Begründung ausstellt, werden durch die vorgeschlagene Organisation nicht erreicht werden; es bedarf einer Umarbeitung und Ausgestaltung in weitestem Umfange. Der Kardinalfehler der Vorlage ist, daß sie den Wirkungsbereich des Amtes im Wesentlichen auf die Volksschule beschränken will; ein größerer Fehler liegt darin, daß es darin an der Fürsorge für die noch nicht schulpflichtige Jugend gänzlich fehlt. Auch die schulpflichtige Jugend mag der Fürsorge des Jugendamtes teilhaftig werden. Die geistige und sittliche Erziehung der Jugend muß ebenso Gegenstand seiner Tätigkeit sein wie die körperliche. Dem Jugendamt wird es auch obzuliegen haben, Jugendpfleger auszubilden. Alle diese Funktionen müssen in das Programm des Amtes hineingearbeitet werden. Bitter notwendig eine Konzentration der bestehenden systemlosen und zersplitterten privaten und öffentlichen Bestrebungen auf diese Gebiete. Angesichts dieses weiten Kreises bedeutender Aufgaben erscheint die Vorlage mehr als mager; auf den „Deputationsgehalt“ darf hier am wenigsten Rücksicht genommen werden, hier müßte der Magistrat schäferisch vorgehen. Wir beantragen Ausschlußberatung. (Beifall.)

Stadtv. Gassel (Linke) spricht auch für einen Ausschuß, nimmt dann aber gegen die Auffassung Stellung, als ob nicht auch die bürgerlichen Parteien schon bisher für die Jugendfürsorge sich lebhaft eingesetzt hätten. Auch dieser Redner hätte die Vorlage gern noch gründlicher motiviert und besser ausgekallt gesehen. Die Vorwürfe gegen den „Deputationsgeist“, dem die Vorlage zu große Reiberei mache, kann er jedoch nicht als begründet anerkennen. Das Verhältnis des neuen Amtes zu den bestehenden städtischen Verwaltungseinrichtungen auf diesem Gebiet müsse festgestellt werden, man dürfe nicht auf diesem Wege lediglich zu einer Vergrößerung des Beamtenapparates und zu einer Verstärkung des bürokratischen Elements gelangen.

Stadtv. Wädchenschilder Direktor Anauer (Linke) vermag nicht allen Erweiterungswünschen des Kollegen Rosenfeld beizutreten, hält aber die Ausdehnung des Wirkungsbereiches des Amtes auf das vorschul- und nachschulpflichtige Alter für durchaus diskutabel. Für gewisse Zweige der Jugendfürsorge sei übrigens die Dezentralisation durchaus vorzuziehen. Auch die Fürsorge für die Jugend der höheren Lehranstalten werde allmählich in gewissem Umfange dem Jugendamt zu unterstellen sein.

Stadtschulrat Dr. Fischer weist zusammenfassend auf die Maßnahmen hin, die die städtische Verwaltung schon bisher zur Förderung der Jugendfürsorge getroffen hat. Jetzt habe es ergeben, rasch zu arbeiten, um möglichst bald mit der Vorlage an die Versammlung zu kommen; eben deshalb sei auch die körperliche Erziehung in den Vordergrund gestellt. Der bestehenden Deputation solle von ihren Befugnissen nichts genommen werden.

Die Vorlage wird einem Ausschuß überwiesen.

Die Obst- und Gemüsezufuhr nach Berlin

Betreffende Eingabe des Magistrats an die zuständigen Behörden vom 11. Juli wird vom Oberbürgermeister Vermuth zum Anlaß genommen, die Erklärung abzugeben, daß sich die Zustände auf diesem Gebiete immerhin gebessert haben, wenn sie auch weit entfernt seien, befriedigend zu sein. Man dürfe vor allem nicht nachlassen in der Bekämpfung der Ausfuhrbeschränkungen. (Zustimmung.) Die öffentliche Bewirtschaftung sei für Groß-Berlin eine unbedingte Notwendigkeit.

Stadtv. Durm (Soz.): Es hat doch ganz außerordentlicher Anstrengungen bedurft, um die Reichsstelle wenigstens einigermaßen in Bewegung zu setzen, dem Obst- und Gemüseangel zu steuern. Die Lieferungsverträge waren ja durch das Gebot der Erzeuger bei-

nahe illusorisch gemacht worden; erst am 18. August erging die Verordnung, welche die Erzeuger zu der Selbstverständlichkeit des Innehaltens geschlossener Verträge anhielt. Die Märkte und die Konsumenten haben schwer zu leiden gehabt durch verfehlte Anordnungen der Reichsgemüsestelle, ich erinnere nur an die Preisfestsetzung für Kohlräben; die Gemeinden sind dagegen nach wie vor machtlos, auf sie aber werden alle Vorwürfe abgeladen. Beim Obst wiederholt sich das gleiche Schauspiel wie beim Gemüse. Herr v. Eyll hat ja selbst konstatieren müssen, daß die Obstpacht von drei preussischen Domänen einen höheren Betrag darstellt als die Domänenpacht selbst. Wir hoffen, daß die immerhin angebahnte Besserung anhalten wird und daß die Reichsstelle gemeinsam mit den Kommunen in diesem Sinne arbeiten und letzteren gegebenenfalls ausreichende Machtbefugnisse übertragen wird.

Fuer Gold muß für das Vaterland arbeiten! Die Goldankaufsstellen zahlen den vollen Goldwert

Stadtv. Gassel: Auch wir erkennen an, daß manches zur Besserung geschehen ist, und wünschen mit dem Vordränger weiterhin, daß die Kommunen von der Reichsstelle bei ihren Bemühungen ausgiebig unterstützt werden. Die Einhaltung der Lieferungsverträge muß seitens der öffentlichen Bevolten erzwungen werden; sonst muß öffentliche Bewirtschaftung eintreten.

Die Versammlung nimmt von der Eingabe Kenntnis. Um den vom Magistrat vorgeschlagenen Verkauf des Grundstücks der Kranzler-Stiftung in Erkau für 160 000 M. erhebt sich eine längere Diskussion, da von mehreren Seiten der Kaufpreis für zu niedrig bezeichnet wird. Stadtv. Hynke (Soz.) widerspricht dem Verkauf, weil das Grundstück für städtische Zwecke, eventuell auch für das Jugendamt in Betracht kommen könnte. Man beschließt Ausschlußberatung. Die Vorlage wegen Erhöhung des Gaspreises wird von der Tagesordnung abgelehnt. Schluß 10 Uhr.

Groß-Berlin

Groß-Berlins Gemüse- und Obstversorgung

wurde gestern in der Berliner Stadtverordnetenversammlung wieder einmal erörtert. Zur Kenntnisnahme legte der Magistrat die (im „Vorwärts“ schon besprochene) Eingabe vor, die er in Befolgung einer im Juni an ihn ergangenen Aufforderung der Stadtverordneten im Juli an die Reichsstelle für Gemüse und Obst gerichtet hat.

Zwischen hat ja die Reichsstelle sich zu schärferen Maßregeln entschlossen. Gestern ergriff Oberbürgermeister Werner die Initiative, um zu betonen, daß die Städte von der Reichsstelle ein noch nicht entschiedeneres Vorgehen erwarten. Auch die Redner der Stadtverordnetenfraktionen — für die sozialdemokratische sprach Wurm — wiesen der Reichsstelle die Verantwortung für die bisherigen Mängel der Gemüse- und Obstversorgung Groß-Berlins zu. Es habe, sagte der sozialdemokratische Redner, großer Mühen der Städte bedurft, die Reichsstelle auf den Weg der Besserung zu bringen.

Öffentlich wird der Magistrat aus dem für ihn günstigen Verlauf dieser Erörterung nicht den Schluß ziehen, daß nicht auch er noch einiges zur Besserung der Gemüse- und Obstversorgung tun könne.

Die Gaspreiserhöhung für Berlin

stand gestern auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung, aber schließlich wurde zu vorgerückter Stunde die Magistratsvorlage abgelehnt. Das kommt überraschend, da der Magistrat — nach seiner Vorlage zu urteilen — es sehr eilig zu haben scheint. Schon von dem Tage ab, an dem im September die Gasmesserstände aufgenommen wurden, sollte nach dem Wunsch des Aufsichtsrats der Gas- und Elektrizitätswerke und dem zustimmenden Beschluß des Magistrats die Preiserhöhung in Kraft treten. Das wird nun, auch wenn sich etwa eine Mehrheit für die Gaspreiserhöhung zusammenfindet, wohl nicht möglich sein, da ja die Stadtverordnetenversammlung sich schwerlich ohne Ausschlußberatung über diese wichtige Angelegenheit schlüssig machen wird.

Gegen das verfrühte Abernten von Herbstgemüse

wendet sich das Preussische Landesamt für Gemüse und Obst erneut in einem Rundschreiben an die Bezirks- und Provinzialstellen, da von vielen Seiten immer noch über die zu frühzeitige Aberntung des Herbstgemüses geklagt wird. Die bisherigen Aufklärungen und Ermahnungen haben anscheinend nicht den gewünschten Erfolg gehabt; die Landräte werden daher zum Erlaß von Anordnungen ermächtigt, durch die das verfrühte Abernten verboten wird. Der Zeitpunkt, vor dem die Aberntung nicht vorgenommen werden darf, soll von den einzelnen Provinzial- oder Bezirksstellen für Gemüse und Obst einheitlich für alle Kreise einer Provinz oder des Regierungsbezirks nach den verschiedenen Gemüsearten getrennt festgelegt werden.

Ein Kohlrabenstreit.

Auf einer in Dresden veranstalteten Tagung für Kriegswirtschaftliche Aufklärung sprach der Physiologe Prof. A. d. Halden-Halle über „Krieg und Gesundheit“. Er führte die an verschiedenen Orten aufgetretenen Epidemien auf den Kohlrabengenuß zurück und warnte vor der Kohlräbe.

Jetzt antwortet ihm Prof. Voas: Berlin in der „Voss. Ztg.“ Kohlräben seien schon immer viel gegessen worden, aber weder auf dem Lande noch in Städten habe man jemals etwas von nachteiligen oder gar gesundheitschädlichen Wirkungen gehört. Auch in der Kriegszeit und besonders im verflohenen Winter sei ärztlicherseits von derartigen Wirkungen kaum etwas bekannt geworden. Der harte Winterfrost „möge bei diesem außerordentlich wasserreichen Gemüse mancherlei Umformungen der Substanz hervorgerufen haben“, die „allerhand Störungen des Verdauungsapparats“ veranlassen könnten. Der Beweis wirklich schädigender Wirkungen oder Nebenwirkungen des Kohlrabengemüses bei normalen Mengen und tadelloser Beschaffenheit sei keineswegs erbracht. Die Kohlräbe habe sich in dem factotumarmen Winter „für weite Volkskreise als wahrer Retter in der Not“ erwiesen. „Ihr Hauptvorzug“, schließt Voas, „besteht darin, daß sie ein Fällungsmittel ersten Ranges für den Magen ist.“

Selbst dieser Verteidiger der Kohlräbe weiß also von ihr nicht viel mehr, als den fragwürdigen „Vorzug“ zu rühmen, daß sie — den Magen fällt.

Abgabe von Sulfstoff.

Auf Abschnitt 26 der Sulfstoffkarte H kann im September ein Päckchen Sulfstoff zu 25 Pf. entnommen werden. Die Abschnitte 1—24 haben ihre Gültigkeit ab September verloren und dürfen nicht mehr eingelöst werden.

Die Verteilung der Zusatzkarten.

Wie schon mehrfach veröffentlicht, haben die Betriebe, die Zusatzkartenberechtigte Personen beschäftigt, die auf sie entfallenden Zusatzkarten am Freitag, spätestens am Sonnabend, in Berlin von der für den Sitz zuständigen Protokommission zur weiteren Verteilung an ihre Arbeitnehmer abholen zu lassen. Diese Woche erfolgt die Verteilung der Karten durch die genannten Stellen an die Betriebe erst von Sonnabend, den 1. September, ab. Die Anforderungen oder Veränderungen der Zahl der Zusatzkartenberechtigten Personen haben von jetzt ab jeden Montag unter Angabe des augenblicklichen Bestandes der Zusatzkartenberechtigten Personen an die Schwerarbeiterzentrale, Rollenmarkt 5, zu erfolgen.

Ein Parteiveteran!

Karl Klein feiert seinen 70. Geburtstag. Das ist ein Alter von rechem Schrot und Korn. Einer, der in Berlin an der Wiege der Partei gestanden, der die Bruderkämpfe der Vergangenheit kennt, der als Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins auf Seiten der Lassalleaner stand und das hohe Gut der Einigkeit der Arbeiterbewegung aus seiner Erfahrung heraus schätzen gelernt hat. Unter dem Kadnahrmegeßel in den Hochverratsprozeß Unwald und Genossen verwickelt, hat er all die langen Jahre hindurch der Partei im 5. Wahlkreis mit Treue und Hingebung gedient. Die Trennung der Partei erschütterte ihn auf das tiefste, machte ihn aber nicht einen Augenblick wankend in seiner Überzeugung. Wir hoffen, daß dem sonst so rüstigen Alten noch manches Jahr erfolgreicher Wirksamkeit beschieden sei.

„Auch nachts!“ Der 9-Uhr-Gaustschluß in Groß-Berlin macht die Bestellung von Gil- und Kohlpfostsendungen, die nach dieser Zeit bei den Postämtern eingehen, in den meisten Fällen zur Unmöglichkeit. Deshalb hat die Postverwaltung beschlossen, Gilbrief- und Kohlpfostsendungen nach 9 Uhr abends nur zu bestellen, wenn sie den 9er Merk „Auch nachts!“ tragen oder eine ähnliche Kennzeichnung aufweisen. Auch Telegramme sollen nur bestellt werden, wenn sie für die Westtelegraphen als Nachtlegramme oder als dringend erforderlich sind.

Der Falkenhagener Mörder.

Der Heizer Kube, dem zur Last gelegt wird, viele Monate hindurch die Gegend von Falkenhagen und Segefeld als „wilder Schütze“ unsicher gemacht zu haben, soll als des Nordes an dem Nachtwächter Engel in Falkenhagen überführt zu erachten sein, nachdem zahlreiche inzwischen durch den Untersuchungsrichter vernommene einwandfreie Personen ihn zweifellos frei erkannt haben wollten. Die Untersuchung gegen Kube wird aber nicht nur wegen des Nordes an Engel und der Ueberfälle, in den Wäldern gefährt, sondern auch wegen zahlreicher Schwindeleien, besonders mit Lebensmittel. Auch mehrere Einbrüche werden ihm zur Last gelegt. K. dürfte voraussichtlich zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Heilanstalt zugeführt werden.

Einbruch im Lichtenberger Rathaus.

„Schlüsselknacker“ machten dem Lichtenberger Rathaus einen Besuch und erbrachen in der Steuerkasse I den Geldschrank mit einer „Knabberange“. Den Zutritt zum Rathaus und zur Steuerkasse mußten sie sich durch Nachschlüssel oder Dietriche verschaffen. Sie erbeuteten etwa 8000 M. bares Geld. Der Verlust ist durch Versicherung gedeckt.

Die beiden Spandauer Mädchenmorde sind trotz aller Bemühungen der Spandauer Kriminalpolizei und der Polizeibehörden Groß-Berlins bisher noch nicht aufgeklärt worden. Gegenwärtig wird eine neue Spur verfolgt. Im Gewahrsam der Polizei befinden sich u. a. fünf Männer, die der Polizei als Jubälter und Rowdys bekannt sind und teils wegen verübter Einbrüche oder Gewalttätigkeiten gegen weibliche Personen verhaftet worden waren. Die Behörde glaubt, daß diese Häftlinge, in deren Kreisen zweifellos die Täter zu suchen sind, um die beiden Mädchenmorde, wissen und daß der eine oder andere von ihnen vielleicht an dem Verbrechen beteiligt gewesen ist.

Gasvergiftungen wurden aus der Falkensteinstr. 6, Oldenburger Straße 8, Albinberger Str. 47, Greifswalder Str. 80a, Franzfurter Allee 41 gemeldet, leider in den meisten Fällen zu spät. Nur Oldenburger Str. 8 hatten die Bemühungen der Feuerwehr-Samariter den Erfolg, daß die betäubte Person das Bewußtsein wieder erlangte. In den übrigen Fällen war der Tod schon eingetreten.

In einem Blumengeschäft zu Spandau wurden zwei junge Vinderrinnen, die in einem neben dem Laden liegenden Zimmer schliefen, gestern morgen tot aufgefunden. Der Unfall scheint dadurch herbeigeführt worden zu sein, daß der Verbindungsschlauch zwischen Gasleitung und Ofen sich gelodert hat, so daß Gas ausströmen konnte.

Ueberraschen und sofort getötet wurde vor dem Hause Königsberger Straße 35 der 10jährige Knabe Wilh. N. Weder, als er dort spielte.

Lebensmitteldiebe suchten die Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft in der Fellestr. 28 heim. Sie stahlen für 1500 R. Butter und Margarine, Eier, Haserfloden u. dergl. mehr.

Ein Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters findet heute in der Philharmonie, Bernburger Straße 22/23, statt. Beginn 8 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf., Kasseneröffnung 7 Uhr.

Charlottenburg Run auch noch das Wasser. Der Magistrat schreibt: Zu einer Erhöhung des Wasserpreises sieht sich der Magistrat in einer Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung genötigt. Die Betriebskosten der Wasserwerke sind infolge der Steigerung der Preise für Kohlen und sonstige Betriebsmaterialien sowie infolge der Erhöhung der Arbeitslöhne derartig in die Höhe gegangen, daß die mit einem Anlage- und Betriebskapital von rund 22 Millionen Mark arbeitenden Wasserwerke der Stadt Charlottenburg im Jahre 1916 einen Ueberschuß überhaupt nicht mehr erbracht haben. Seitdem sind die Preise für Kohlen usw. sowie die Arbeitslöhne weiter gestiegen, dazu ist die neue Kohlen- und Verbrauchssteuer gekommen. Die Stadt Charlottenburg hatte bisher einen Wasserzins, der nach der Menge des Vierteljahrverbrauchs abgestuft war. Der Durchschnittspreis für den Kubikmeter ist seit dem Jahre 1907 von 16,3 Pf. auf 18,65 Pf. im Jahre 1913 zurückgegangen. Bisher war es möglich, den so entstandenen Ausfall durch die Verminderung der Selbstkosten infolge vermehrten Abfluges und durch Verbesserung des Betriebes auszugleichen. Ein solcher Ausgleich wird aber nach Durchführung der in Aussicht genommenen, erhöhten Betriebskosten verursachenden Errichtung neuer Wasserwerkanlagen nicht mehr möglich sein. Die Erhöhung des Wasserpreises ist deshalb nicht zu umgehen. Der jetzige Staffeltarif, der es mit sich bringt, daß die durchschnittliche Einnahme für einen Kubikmeter um so mehr sinkt, je mehr die für den einzelnen Anschluß abgegebene Wassermenge steigt, soll durch einen Einheitspreis ersetzt werden, und zwar soll der neue Preis bei einem vierteljährlichen Verbrauch bis zu 900 Kubik-

Apfel im Schlafrock.

In den nächsten Tagen hat meine jüngste Geburtstag. An drei Abenden hielten wir Familienrat, wie dem Tage ein besonderes Gepräge zu geben sei, daß die Vereitlung einer ausgewählten Speise den Unterschied von dem Alltäglichen beweisen sollte, war in den Tagen der Beschränkung selbstverständlich. Aber die Wahl war schwer. Bei allen Vorschlägen sagte meine Frau immer wieder, es wäre nicht möglich, weil eine notwendige Zutat im Hause nicht vorhanden und im Handel nicht zu haben sei. Schließlich verlor mein Töchterchen die Geduld. Kategorisch erklärte sie: „Mein Geburtstag ist es, und ich bestimme, daß Mutter Apfel im Schlafrock bäckt!“ Dieser Vorschlag fand lebhafteste Zustimmung. Nur meine Frau meinte, daß man dann erst Äpfel kaufen müsse, und es sei auch kein Zucker im Hause. Damit kam sie aber bei meiner Trude schlecht an. Eifrig und unterstützt von uns allen, bewies sie meiner Frau, wie oft sie Puffer und Brotkartoffeln ohne Fett und Öl hergestellt habe. Sie schloß ihre geharnischte Rede mit den Worten: „Ueberhaupt, wie Mutter sagt, so sieht es gar nicht mal aus. Kartoffeln bekommen wir jetzt sieben Pfund. Ein Dütchen mit Mehl ist noch da. Zucker brauchen wir nicht, denn wir haben noch einen Rest von dem aufgelösten Saccharin, und Äpfel gibt es jetzt in jedem Grünfrümladen.“

Diese Rede wirkte ausschlaggebend. Mit vier Fünftel Majorität saßen wir den Beschluß: „Du Trudes Geburtstag bäckt Mutter Apfel im Schlafrock.“ Weil ich aber weiß, daß meine Frau in der Geldfrage Ansichten hat, die stark abweichen von den Meinungen der übrigen Familienmitglieder, so sagte ich in der Wesentlichkeit, holte einen Marktschein hervor und legte ihn auf den Tisch, indem ich sagte: „Beistauer zu den Äpfeln.“ Auch meine Veltete, die sonst etwas hinderlich ist, sagte mit spitzen Fingern in ihren Geldbeutel und legte einen Fünfsiger daneben.

Als ich am nächsten Abend meine Wohnung betrat, merkte ich sofort, daß ein Familiengewitter drohte. Meine Frau hatte die energischste Miene aufgesetzt, die ihr zur Verfügung steht, und meine Trude machte ein Gesicht, als habe ihr der Doktor vier Wochen Sauertraut aus der Vollsüße, was sie nicht gern ist, verordnet. Erst nach geraumer Zeit wagte ich daher die Frage, ob Äpfel gekauft seien. Da entlud sich das Gewitter bei meiner Frau: Äpfel wären genügend da, aber die kosteten alle eine Mark, weil es Auslandsäpfel sein sollten. Aber sie wolle in die Erde sinken, wenn diese Äpfel nicht auch auf deutschen Bäumen gewachsen seien. Und solche Unverschämtheit und Gaunerei unterläge sie nicht noch. Sie laufe keine solchen Äpfel. Aus Prinzip. Wenn meine Frau sagt: „Aus Prinzip“, dann ist schwer mit ihr zu reden. Trotzdem wagte ich schließlich anzudeuten, daß wir eine Mark und fünfzig zugestimmt hätten, daß wir übrigen Familienmitglieder doch alle für den Apfelauf seien und daß man sich solchen Majoritätswünschen doch eigentlich fügen müsse. Da kam ich aber schon an. Ohne große Einleitung ging meine Frau zur hohen Politik über und bewies mir an dem Beispiel der Praxion, daß solches Fügen durchaus nicht immer nötig, ja manchmal geradezu verderblich sei.

Wenn meine Frau auf dieses Thema zu sprechen kommt, so werde ich immer unruhig, denn ihre Rede schließt gewöhnlich: „Und du hast ja auch mit der Opposition geliebäugelt.“ Das höre ich nicht gern. Ich nahm daher meinen Hut und sagte, daß ich eine Sitzung habe.

Am nächsten Morgen stie ich mit meiner gewöhnlichen Gemütsruhe beim Frühstück und lese meinen „Vorwärts“. Da, wie gewohnt bleibt plötzlich mein Auge an einer Stelle haften. Wirklich und wahrhaftig! Dort stand:

„Obstverkauf. Auf dem Gutshofe in Döbriß bei Lichterfelde-Dorf findet Kleinverkauf von Obst statt. Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorzeigung der Berliner Lebensmittelliste usw.“ Ich überlegte: Kleinverkauf? Ja, damit wird wohl gemeint sein, daß man nicht ein paar Zentner bekommt; aber 10 Pfund wird es schon geben. Billig wird es auch sein, weil die Karte verlangt wird und daher wohl die städtische Verwaltung irgendwie beteiligt ist. Da konnte ich also meiner Frau zeigen, wie man billig Äpfel kauft. Ihr, die immer so wegwerfend sagt, daß wir alle keine Ahnung hätten, was jetzt einlaufen heiße. Ganz still stude ich meine Zeitung ein, damit sie nicht auch das Inserat zu Gesicht bekommt, süßige eine Lebensmittelliste aus dem Küchenschrank, um mich als Bewohner Berlins ausweisen zu können, und knäpfe ebenio still den Knacksaft unter den Hod.

Die nächste Viertelstunde stie ich am Telephon und teile meinem Chei mit, daß ich heute nicht kommen könne, weil ich Wichtiges zu erledigen habe. Der geforderte Urlaub ist bewilligt. Run auf nach Döbriß!

Ich hatte geglaubt, daß ich so ziemlich der einzige sein würde, der diese Obstfahrt macht. Ueberall schwirrten mir auf dem Bahnhofe die Worte „Döbriß“ und „Döbi“ um die Ohren. In Lichterfelde aber zeigte es sich, daß eine richtige Völlerwanderung stattfand. Dazu das läbliche Drängen. Ich war ganz verbattert. Und plötzlich höre ich hinter mir eine dröhnende Stimme: „Menschenskind, Krutzärken, auh! laht's mi!“ Ueberhaupt drehe ich mich um. Diese Stimme und der Dialekt! Von allem etwas und doch immer halb falsch. Das konnte nur mein Freund und Kollege sein, den ich lange nicht mehr gesehen hatte. Run hatte auch er mich gesehen. Die Begrüßung war lebhaft auf beiden Seiten, aber der, von dem kühnenhaften Gelesen geplanten Umarmung entzog ich mich, zum Glück für mein Kreuz.

Er zeigte mir einen riesenhafte Knacksaft und erzählte, daß er einen halben Zentner Äpfel und einen halben Zentner Birnen nehme. Da niemand den Weg wußte, ließen wir uns von einem dicken Vaterlandsverteidiger belehren, daß wir noch eine Stunde bis zum Gut zu laufen hätten. Das war die erste Ueberraschung. Die zweite kam an der Verkaufsstelle. Wie mein Freund, der sich zum Führer des Juges aufgeschwungen hatte, als erster seine Lebensmittelliste abgab und „a halben Zentner Äpfel und dös übrig Birn“ verlangte, da knipste die Verkäuferin ein Loch in seine Karte, lächelte fein und sagte: „Sie erhalten zwei Pfund. Auf jede Karte zwei Pfund.“

Die Wirkung dieser Worte will ich lieber nicht schildern. Als wir unsere zwei Pfund Äpfel im Knacksaft hatten, sagte mein Freund Seppi zu mir: „Du, wann i den hät, der die Anzeig'n auf ged'n hat, den d'murrig i.“

Nach einer kurzen stummen Wanderung meinte er plötzlich: „Dös is a faktisch Dög.“ Ich verstand und hatte gegen eine Erfrischung nichts einzuwenden.

Als wir nach einigen Stunden wieder im Eisenbahnwagen saßen, schüttelte Seppi bedenklich sein Haupt und meinte: „Dös ioan teuri Äpfel.“ Indem er mir seine Riesenfinger unter die Nase hielt, rechnete er:

„Elf Markl hät i heut verdient. — achtzig Pfennig kosten d' Äpfel. — sechzig Pfennig Fahrgehd. — Elf Äpfel hoab i. — Kost jeder Äpfel a Markl und zehn Pfennig. Dös Bier will i a'wegen der großen Wir'n nit rech'n.“

Die Gize war wirklich groß. Wir haben in Berlin noch eine Reihe von Lokalen aufgesucht. In dem letzten, in der Nähe vom Alexanderplatz, sagte man uns, daß nach elf Uhr nichts mehr ausgehänkt werde.

Hier war es auch, wo wir noch eine recht trübe Entdeckung machten. Als Seppi vor mir zur Tür hinausging, war es mir immer, als wenn etwas an ihm fehle. Erst draußen auf dem Platze kam mir die Erleuchtung. „Seppi“, sagte ich, „Seppi, wo hast Du denn Deinen Knacksaft?“ Erst schaut er mich etwas verdutzt an, befaßt langsam sein Kreuz und dann schreit er: „Himmelherrgottfalka, den hoab i ja in oan Kneip'n in d' Ecken g'stellt.“ Auf meine Frage, ob er wisse, in welchem Lokal das gewesen, oder ob er die Lokale, die wir besuchten, wieder finden würde, schüttelt er resigniert sein Haupt und meint: „Dös glab i nit.“ Da habe ich in meinem Knacksaft gefaßt und ihm zum Abschied einen Apfel gegeben für seine Frau.

Weil ich in meinem Stübchen allein schlafte, bin ich unbemerkt in mein Bett gekommen. Die zehn Äpfel baute ich schön geordnet auf den Tisch.

Aber in der Nacht hatte ich einen fürchterlichen Traum. Ich sah, daß auf jedem Apfel die Aufschrift stand: „Preis 2,50 M.“ So viel ich auch wußte und kratzte, der Preis war nicht wegzubringen. Da wollte ich sie zum Fenster hinaus werfen, aber sie waren am Tisch festgewachsen und rüdten und rüderten sich nicht.

Der erste Blick am nächsten Morgen galt den Äpfeln. Sie lagen alle zehn noch so friedlich da, wie ich sie in der Nacht hingelegt. Zum Glück auch ohne Preisangabe. Da rief ich meine Frau und sagte: „Hier sind Äpfel.“ Sie fragte nach dem Preise. Prompt erwiderte ich: „Fünf vierzig Pfennig.“ Mit einem schaden Blick auf mich forschte sie: „Und die übrigen Unkosten?“ Ich sagte: „Sechzig Pfennig Fahrgehd.“ Da lobte sie die Äpfel sehr und meinte, die wären schön.

Am Abend kam ich gerade dazu, wie meine Frau beim Baden war und den Kindern erklärte, wie gut es gewesen, daß sie die teuren Auslandsäpfel nicht gekauft. Die Vater mitgebracht habe, seien viel schöner und kosten pro Pfund nur sechzig Pfennig. Als ich das hörte, bin ich wohl etwas rot geworden; aber eine Stimme in meinem Innern flüsterte: „Sei stille, mein Herze, sei stille!“

Das Ghetto von Saloniki.

Saloniki ist durch zwei Feuersbrünste zum größten Teil zerstört, am meisten hat nach den bisher vorliegenden Meldungen das Judenviertel der Stadt gelitten. Ueber dieses Salonikis Ghetto, enthält H. R. Adlers Werk „Von Ghetto zu Ghetto“ einige hochinteressante Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

Mehr als die Hälfte der circa 180 000 Einwohner von Saloniki sind Juden und drei Viertel des gesamten Handels ist in ihren Händen. Alle Vorklienten des Hafens sind Juden, und an den Sonntagen können die Dampfer weder einladen noch ihre Ladung löschen. Träger und Schuhmacher, Maurer und Seidenarbeiter, alle sind sie Juden. Ein Lokalcharakteristikum des Gottesdienstes in den Synagogen ist die Einfügung eines besonderen Gebets gegen das Feuer und die Pest. Das Feuer ist in Saloniki mehr gefürchtet als die Pest. Die jüdischen Gelehrten Jung und Steinschneider beklagten die Feuersbrünste von Konstantinopel und Adrianopel als die schlimmsten Feinde der hebräischen Schriften; Saloniki hat jedoch noch mehr gelitten, und das Feuer von 1890 vernichtete die halbe Stadt. Wo ich auch anfragte, beständig bekam ich dieselbe Antwort: „Wir hatten Häuser, sie sind aber verbrannt.“

Charakteristisch für die schönen Synagogen von Saloniki ist der Marmorfußboden. Die Sitze sind bewegliche Bänke und manchmal Stühle. Die Sigilianer besitzen ganz prächtige purpurne oder hochrote Armstühle, auf deren Rücken die Namen der Spender reich in Gold gestickt sind. Aber jede Form dieser Stühle ist nur ein Beweis dafür, daß die Saloniker vor Jahren, ebenso wie heute noch die Perser, auf dem Boden lauernd, ihre Gebete verrichteten. Die Bequemlichkeit für die weiblichen Besucher war keine besonders große. Die Galerien oder Erden, die für sie reserviert, sind sorgfältig entweder mit Holz vergittert oder durch Vorhänge den diskreten Blicken des anderen Geschlechts entzogen. Sie sind ganz so wie die Jellen, die für die Haremshöfchen in den Theaterlogen in Kairo eingerichtet sind. Aber ich höre nicht, daß die Moral des großen Publikums dadurch zum Guten beeinflusst werde — im Gegenteil. Die reicheren Saloniker Jüdinnen, die den Orientalismus aufgegeben haben, erfreuen sich eines schlechteren Rufes als ihre ärmeren Schwestern. Die Jüdinnen sind nicht häßlich, und die Nationaltracht kleidet sie gut.

Von allen Synagogen schien mir die von „Kragon“ die markierteste. Sie ist groß, der Aemar ein lustiger Waldachin am äußersten Westende, und die Galerie ist hoch. Auch der Thoralgrem ist hoch angebracht, und an beiden Seiten auf einer etwas niedrigeren Plattform nehmen eine Anzahl Gemeindeglieder Platz. Koch auffallender war die „Italia“.

Für das Ghetto von Saloniki gibt es eine interessante historische Tatsache. Als Sabbatai im Jahre 1666 die Köpfe orientalischer und anderer Juden verdröhte und so viel Aufregung hervorbrachte, daß sogar Oldenburg, der Gründer der Royal Society, Spinosa schriftlich um seine aufrichtige Meinung über diesen sogenannten Meinas befragte, wurden die Saloniker Juden besonders stark von diesem Wahn ergriffen, und eine große Zahl trat mit ihren Heiden zum Islam über. Sie wurden äußerlich Türken und noch bis auf den heutigen Tag sind ihre Nachkommen — es soll von ihnen in der Stadt etwa 250 Familien geben — als „Domus“ oder „Geta“ zu se bekannt. Ich sah sie am Sonnabend randend vor ihren offenen Häden; man sagte mir aber, daß sie im geheimen Juden wären und zu Hause von den Riten alles hielten, was sie könnten. Sie verheirateten sich nicht mit den Türken, von denen sie allerdings auch ziemlich argwöhnisch betrachtet werden.

Notizen.

— Plattdeutsche Ausrufer. Der Krieg hat viele alte Wahregeln, die wir längst vergessen glauben, wiedererstehen lassen. So ist jetzt in Emden der „Ausrufer“ von neuem zu seinem Recht gekommen. Die Zeitung hatte ihn verdrängt; jetzt aber steht für manche Bekanntmachungen, z. B. von Verkäufen, nur eine so kurze Zeit zur Verfügung, daß die Presse nicht schnell genug kommt, und so ist der Ausrufer wieder aufgetreten. Verwunderlich ist nun, wie die Zeitschrift „Luidhorn“ hervorhebt, daß bei dieser Art der Bekanntmachung immer noch die plattdeutsche Sprache angewandt wird. Die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aus den schriftlichen Verordnungen des Emdener Magistrats verschwand war.

— Hornzucker in Schweden. Um die Zuckergewinnung zu steigern, will man in Schweden Acken und Eisenbahndämme mit Setzlingen amerikanischer Zuckerröhren bespflanzen. Man hofft nach der „Deutschen Zuckerröhre“ 10 50 Millionen Bünnen und aus ihnen jährlich 50 000 Tonnen Zucker zu erhalten. Viel Erfolg dürfte das Unternehmen nicht haben, denn schon vor 100 Jahren hat man dasselbe versucht, aber nichts erreicht.

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Anudien.

Ein paar Tage vor der Ankunft des Vaters war Anders in Nordby, und als er in eine Wirtschaft trat, um etwas zu trinken, sah er in der Schenkstube eine ungewöhnliche Menge Menschen zusammen. — Da war auch einer, der eine Art von Rede an die Anwesenden hielt. — Anders erkundigte sich bei seinem Nebenmann und erfuhr, daß das ein Mann aus Bredby wäre — er würde wohl aus Bredby sein, — der beabsichtigte, sich im Harrebj-Kreise gegen den Kandidaten der Rechten Gubdit Proholm aufstellen zu lassen, einen Verwandten des Mannes auf Stavn. — Anders strengte sich hiernach etwas mehr an, um etwas von dem, was der Redner sagte, aufzufangen; und obwohl sehr schlecht in der Stube zu verstehen war, hörte er doch ein paar Sätze, die mit besonderem Nachdruck gesprochen wurden: „Darauf es nun in der Politik ankommt, ist nicht dieses; die und die Reform oder das und das Gesetz oder die und die Veranstaltung durchzuführen, sondern das, warum wir unsere Kräfte sammeln müssen — ich wenigstens werde es tun — ist dieses: Dem Recht und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen und die Lüge und das Unrecht zu Boden zu schlagen.“

Das wirkte auf Anders, wie eine volle klare Harmonie auf musikalische Menschen wirkt. So etwas hatte er früher nur mit seines Vaters murrender harter Stimme gehört, — und hier erklang es so frei und freudig und voller Lunge. — Auf einmal fühlte er sich wieder ganz in Anspruch genommen von der Sache gegen Kristen Faurholt, — und jetzt stand sie gewissermaßen in Verbindung mit etwas Größerem. —

Kurz darauf waren die meisten aus der Stube gegangen und er fand sich selbst dem Redner gegenüber sitzen, der am Tische Platz genommen hatte. Jetzt ag der Mann Kritadellen mit gestobten Kartoffeln.

Im Augenblick sprach niemand mit ihm, so daß Anders meinte, er könne wohl eine einzige Frage an ihn richten: „Gehören Sie zu einer von den Parteien hier im Reichstag?“ sagte er.

„Ja, ich bin noch nicht Reichstagsabgeordneter gewesen“, erwiderte der Angeredete, „aber — ich glaube, man darf nicht zu rasch in eine Partei eintreten. Hier sind die

Leute ja auch keine sicheren Rantonisten. Kristen Faurholt hat ja viel Einfluß gehabt, und das ist wohl ein zweideutiger Herr.“

„Kommen Sie nicht ins Kirchspiel Harrebj hinaus und halten da eine Versammlung ab?“ Anders meinte plötzlich, einen mächtigen Bundesgenossen gewonnen zu haben.

„Ich hatte nicht gedacht, daß ich bis in die Höhle des Löwen selbst kommen würde“, sagte der Fremde. „Aber wenn Sie meinen, daß einer mich anhören wird und es auch sonst helfen könnte, so würde ich es ja gern tun? Wer sind Sie, mit Verlaub?“

Anders sagte es. „Na, Sie sind also der Besitzer vom Bjerrehof. Ja, ja, das ist etwas anderes. — Ich kann morgen in vierzehn Tagen kommen, wenn Sie einen Ort wissen, wo die Versammlung abgehalten werden kann.“

„Ja, es kann auf dem Bjerrehof geschehen, wenn's nicht anderswo möglich ist. — Ja, meine Mutter, die war auch aus Bredby.“

„Sofo, war sie das?“ sagte der Fremde und erhob sich. Es wollte jemand mit ihm sprechen.

Der alte Per Hjarmsted schlug nun seine Wohnung in dem westlichen Flügel des Wohnhauses auf dem Bjerrehof auf. Das Verhältnis zwischen dem Alten und seinem Sohn war sehr gut; sie hatten sofort vieles zu besprechen.

Per Hjarmsted ermahnte fernerhin seinen Sohn, unter keinen Umständen zu appellieren, dagegen müßten sich absolut Mittel finden lassen, den Prozeß zu beschleunigen; Anders müßte überhaupt versuchen, Einfluß in der Gegend zu gewinnen und Kristen Faurholts Macht zu schwächen. Mit dieser Politik könne es vielleicht sein Gutes haben. Uebrigens meine er, in Bredby keinen Mann namens Sören Andersen gekannt zu haben. — Aber in allererster Linie sollten er und Anders zum Thinghof hinaufgehen und mit dem Harbesboigt reden, denn es wäre ein widerständig langer Ausschub gewährt worden; das müßte zu ändern sein.

Sie fuhrten an einem der nächsten Tage im Oktober zum Thinghof und kamen in der Dämmerung an. Per Hjarmsted hatte sich gedacht, daß eine private Unterredung das beste sein würde. Er ging seinem Sohn voran durch die Haupttür der Bogtwohnung hinein und klopfte ein paar mal an die Tür gegenüber im Flur; aber es kam kein Gerein! — Dann machte er die Tür auf und mußte sich mit einer schweren

Portiere herumzuschlagen, die im Innern hing, — aber als er sie beiseite geschoben hatte, standen er und sein Sohn in einer großen, halbdunkeln Stube, worin eine Menge Menschen waren — auch Damen — und ein seltsam wöhrlichender Tabakrauch — beinahe wie Weihrauch. — Gerade als sie eintraten, begann eine Dame zu singen, und sie spielte wohl auch mit den Händen; zuletzt schrie sie fürchterlich, als wenn es schlecht stände, aber der Alte und Anders standen ja doch ganz still und hörten es an, ohne etwas zu unternehmen. — Anders bemerkte, daß nach und nach all die vielen Menschen, die da drinnen im Saal saßen und standen, ihre Gesichter ihm und seinem Vater zuwendeten, und es hatte auch den Anschein, daß sie miteinander über sie flüsterten; — doch gerade als die Dame mit Singen aufhörte, brachen sie alle in Gelächter aus, und sie lachten nicht über die Dame. Ein großer, dicker Herr kam mit der Zigarre im Munde heran, nahm Per Hjarmsted beim Rock-ausschlag und sagte, indem er weitergrinste: „Guten Tag, bester Mann! — Sie kommen nicht gerade durch verschlossene Türen herein, Sie fallen auch nicht mit der Tür ins Haus —“

„Doch, doch!“ rief jemand. „Aber wie fällt es Ihnen denn ein, ha, ha, — oder da fällt mir etwas ein: Können Sie mir ein Rätsel lösen? Können Sie mir eine Frage beantworten?“

Run konnte Anders sehen, daß der Mann betrunken war. „Können Sie mir sagen; was wollen die beiden Herren hier drin?“

„Ja, fragen Sie mich?“ sagte Per Hjarmsted. „In der Tat frage ich Sie — ist das nicht Ihr eigenes, eigenartliches Angesicht, das ich hier betrachte?“

„Wir wollen alle das eigenartliche Angesicht sehen!“ rief eine Stimme. „Läß uns Licht machen, Dank!“

Im selben Augenblick wurde ein Zündhölzchen angerieben und es entstand ein gewaltiges Lachen.

Anders sah mit einem hastigen Blick alle diese Menschen. Da waren verschiedene von den Proprietären, die er bei der Auktion auf dem Bjerrehof gesehen hatte, von denen, die nicht zu der alten Familie gehörten. Und da waren die niedrigsten Damen. Aber ihr Oberkörper war ungefähr unbedeutend. Das sah doch wunderbar aus. Und auf dem untern Körper hatten sie Röcke, die so in die Höhe standen, daß es wirklich keine schwangere Frau gab, die nur halb so dick war.

(Fortf. folgt.)

Deutsches Theater.
8 Uhr: letzte Aufführung. 8 Uhr: Max Pallenberg in **Der kleine Napoleon.** Sonnabend Eröffnungsvorstellung d. Spielzeit 1917/18. 7 Uhr: **Faust I.** Kammerstücke. Letzte Aufführung. 8 Uhr: Hans Wasmann u. Ida Wüst in **Goldfische** (Luftspiel) Sonnabend Eröffnungsvorstellung d. Spielzeit 1917/18. 8 Uhr: **Gespensersonate.** Volksbühne. Theater am Bülowplatz. Untergrund. Schön. Tor. Letzte Aufführung. 7 1/2 Uhr: **Fahrende Musikanten** Musik von Robert Schumann. Sonnabend Eröffnungsvorstellung d. Spielzeit 1917/18. 7 1/2 Uhr: **Was ihr wollt.** Lessing-Theater. Letzte Aufführung. 7 1/2 Uhr: **Henry Bender in Die Königin der Luft.** (Gesangsposse.) Theater i. d. Königgrätzerstr. 8 Uhr: **Künstlerische Fläne.** Die Frage an das Schicksal. Abschiedssouper. **Komödienhaus** 7 1/2 Uhr: **Erdgeist.** **Berliner Theater** 7 1/2 Uhr: **Die tolle Komteß.** **Walhalla-Theater.** 7 1/2 Uhr: **Zigeuner.** Gartenbühne: Vorstellung. **Rose-Theater.** 7 1/2 Uhr: **Die Stunde des Vertrauens.** Gartend.: Saemannsleichen. **Trianon-Theater** a. Bf. Friedrichstr. Tel. Zl. 4927 Anf. 7 1/2 Uhr. **Der reizende Adrian** Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr bei ermäßigten Preisen: **Johannfeuer** von Sudermann. **Admirals-Palast.** Die Novität **Abrakadabra** Gr. phant. Ballett u. d. Eise. Angenehm kühl. Aufenthalt. 7 1/2 U. Vorzügl. 1800.

Theater für Freitag, 31. August.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: **Orpheus in der Unterwelt**
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Geb. Herrfeld-Th.
Operetten-Gastspiel
7 1/2 Uhr: **Die ledige Ehefrau.**
Kleines Theater
8 Uhr: **Die Hausdame.**
Komische Oper
7 1/2 Uhr: **Schwarzwaldmädels.**
Stg. 3 1/2: **Die Dose Sr. Majestät.**
Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: **Die blonden Mädels** vom Lindenhof.
Residenz-Theater
8 Uhr: **Die Verhüllte.**
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: **Die Czardasfürstin.**
Neues Operettenhaus
Schiffbd. 4a. Kassenz. Nd. 281
7 1/2 Uhr: **Der Soldat der Marie.**
Schiller-Theater O
7 1/2 Uhr: **Fra Diavolo.**
Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: **Tartuff. Sganarell.**
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: **Egon und seine Frauen.**
Theater am Nollendorplatz
7 1/2 Uhr: **Die Gulaschkanone.**
Theater des Westens
Beginn der Winterspielzeit
Sonnabend, 1. September.
Z. 1. M.: **Der verliebte Herzog.**

NATIONAL-THEATER
Cöpenicker Straße 68
(früh. Deutsch-Amerik. Theater.) 5 Min. Jannowitzbr.
Sonnabend, 1. September, präzise 7 1/2
Uraufführung
Das ist die Liebe...
Operettenposse in 3 Akt v. Hugo Döblin. — Musik von **Walter Bromme.**
I Bild: **Baron Fliegenleins Pleite.**
II : **Auf der Rennbahn Karlshorst.**
III : **Gerichtssaal in Klekema.**
Hauptdarsteller: Karl Wessel, Marie Grimm-Einödshofer, Egon Brosig, Edith Posca, Mia Elias, Hans Saal usw.
Vorverkauf: Kasse tägl. ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet. (Wertheim und Tieta)

URANIA
8 Uhr:
Das Oberengadin und der Splügen.
Voigt-Theater.
Badstr. 58. Täglich: Badstr. 58.
Große Extrav.-Vorstellung.
Der Walzertönig.
Vorher: Größtflügeliges Spezialitäten-Programm. Anf. wochentl. 7 1/2, Sonnt. 4 Uhr.
Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag Nachm 3 Uhr Vorstellung z. ermäß. Pr. Herrl. Progr. Bill. sch. heute
Reichshallen-Garten u. Saal:
Blüthen-Konzert.
Anf. 8 Uhr, Sonnt. 6 Uhr.

Singer
unübertroffen
über
die Vorteile
verlange man
unser
10 Mark
Café
Singer Läden
überall

Gewerkchaftshaus.
Sonntag, den 2. September 1917:
Eröffnung der Winterfaison.
Im Parterrelokal:
Das humoristische Quartett — Mizzi Fritzi, die humor. Vortragskünstlerin — Ernst Frühling, Geigenkünstler, Gretl Kary und Stella Jalotte.
Im Raubogonisaal: Erweiterter Restaurationsbetrieb.
Die berühmten Korkoffskys, unübertroffen in ihren musikalischen Vorstellungen. Außerdem werden 100 Gänge geboten, Port. 4.00 m. Gedächtn.
Sonntag mittag:
Blumentohluppe . . . 0,30
Sonderstück l. Schwein . . . 2,00
Herbstbrot mit Bällchen . . . 2,50
Herbstmüchel mit Kraut . . . 2,00
Büchschwein . . . 3,00
Bieländer Ferkente . . . 3,00
Gänseleber im Topf . . . 3,00
Kompott über Salat.

WINTERGARTEN
Der erfolgreiche
Eröffnungs-Spielplan
Dann: 9 Uhr abends
Venezianische Nacht
Pantomime in 12 Bildern von **Karl Vollmoeller**

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen gestattet.
Das Zirkus-Varieté-Programm
3 Meines halsbrech. Akt.
Classons ganz neue Leist.
Max u. Moritz.
Luis u. Sohn. — Sums.
Halali Parforce-Schnitzeljagd.
Sonntag 3 1/2 u. 8 Uhr.
Nachm. 1 Kind frei, u. Gratis-Ponny-Reiten.

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.
Nur noch bis 31. August!
R. Steidl, A. Müller-Lincks in:
„Der Herr ohne Wohnung“.
„Afra“.
Perzina — Hantl.

Deutschland braucht Männer,
die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Ueberall werden gebildete und leistungsfähige **Mitarbeiter** gesucht. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels und der Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Ein-Frei-Prüfung u. das Abitur-Examen nachzuholen oder die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vortreffliche Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterricht-Methode „Rustin“.** Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. **Bonnens & Hachfeld,** Potsdam, Postfach 224.

Berliner Prater-Theater.
Rastanienallee 7-9.
Sonn. 96. Male:
Alfa — famos!
Gr. Anschaffungs-Operettenposse in 3 Akten mit Gesang u. Tanz. Vorher d. gr. Varietéprogramm. Anfang 4 1/2 Uhr.

Casino-Theater
Lohringer Straße 37.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Witziger Humor! Gr. Erfolg! Die Schlagerposse
Heiraten mußte!
Vorher der neue bunte Teil. Sonnt. 4 Uhr: **Gusta, die Perle.**

Spezialarzt
Dr. med. Coleman
für Haut-, Horn-, Frauenleiden nerv. Schwäche, Beinleiden, **Ehrlich - Hata - Kuren**, (Dauer 12 Tage), Behandlung schnell, sicher und schmerzlos ohne Berufsstörung.
Königstr. 34-36, Stadthbf. Alexanderpfl. Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.
Fette, besonders fette
achtpfündige Kaninchen, höherer. Tasche Nachh. A. Schmidt, Berlin, Planufer 21.

Singspiele Neue Philharmonie
Köpenicker Straße 96-97.
Eröffnungs-Vorstellung am 1. Septbr.
Der Geigenspieler mit Lottie Neumann. Das Mädel von Nebenam mit Hella Moja. **Gesangsbeilage.**

Verkäufe
Einzelne, Preiskaufene kaufen neue einzelne Artikel und Schuhe bei Garisch, Petersburgerstraße 37. 296R*
Reiswagen, Reismuffen verkauft in handliche Reiserührerstraße 37. 494R*
Belgarnituren! Kleinfam. Allerbilligste Preise! Stuhlgruppen, Stuhlgruppen, Klaffstühle, Stoffstühle, Stuhlgruppen, Ramingarnituren, Neue Herengarderobe! Uhrenverkauf, Schmuckwaren, Silberwaren, Wandbilder! Leibhaus, Waisenhausstraße 7. 109R*
Leibhaus Rosenfelder Tor, Luisenstraße 203/4, Ede Rosenfelderstraße, verkauft neue Herengarderobe, Pelzstoffe, Kleider, Goldene, silberne Herrenuhren, Damenuhren, Ketten, Schmuckwaren, Brillanten, Silberwaren. Auf Uhren dreijährige Garantiefchein. Eigene Werkstatt. 181R*
Teppiche, Portieren, Steppdecken, Gardinen, Tischdecken, Diwandecken billig! Vorwärts-leiter Extrarabatt. Potsdamerstraße 109, Richter. 235R*
Handbuch der Dreherei. Universal-Handbuch der Berechnung. 455 Abbildungen, 176 Tabellen, 1500 Berechnungen und Formeln. 6,25 Mark. Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 3.

Möbel
Speisestube, moderne, reizende Ausführung, Buffet mit reichem Schränkchen und Kleintisch, Speisestube, 1200. Herrensinger, sehr gebiegen, 1205. Beschäftigung lokal. Möbelhaus, Osten, nur Andreasstraße 20. *168R*
Wästel, dunkel Eiche, hochberühmte, mit viel Selb. bildnerarbeit, sowie zwei Salon-Sofas mit Plüsch, hochhaarfüllung, Spiegel verkauft sehr preiswert Carl Rimmich, Lindenstraße, Treppenbrückerstraße 15. *5K
Musikinstrumente
Pianos, seltene Gelegenheiten, 300,00 aufwärts. Flügel 300,00 aufwärts. Krüger, Neue Königsstr. 31, Alexanderplatz. *235/6

Schmuckwaren, Brillanten, Perlen, Farbstoffe, Ketten, Ringe, Fahrgelbe, Platin, 7,00, Uhren, kostl. Juwelier, Fuß, Seidelstraße 32, Ede Epitelmart. 5141R*
Schallplatten von 16 Pl. an, abgeplattete, sowie verbundene, kostl. und leicht jedes Quantum, Platinhaus, Große Frankfurter Straße 101. 242R*
Platinabfälle per Gramm bis 7,80 Mark, Ketten, Ringe, Schmuckwaren, Bestecke, Uhren, Tafelaufsätze, Tassen, Platin- und Goldschmelze, Broschüren, Platin, Ringfinger, Klappenpfeife und ähnliches, kauf zu guten Preisen, Wolter, Thierstraße 6. 191K*
Leinwand, Paraffin, Harze, Delle, Borax, ähnliches, kauf Drogerie, Diebstahlstraße 34. *77/14
Leinwand, Standöl, Cellulose, Terpentin (Eisaf), Nitris (Eisaf), Cellulose, Weizehl, Lein, Schellack, Paraffin, kauf Kaiser-Bild, Neuenburgerstraße 16 (Nollendpfl. 1961). *204/16

Arbeitsmarkt
Stellengesuche
Dreher sucht leichte Beschäftigung, in zeitweiser fester Stellung, auch als Revisor, nur Tagelöhner. Offerten erbitte G. Borkowetz, R. B., Diebstahlstraße 32, zu richten. 365B
Stellenangebote
Autogen-Schweißerin verlangt Spinn u. Sohn, Dörfelstraße 9. *301B

Arbeitsmarkt
Stellengesuche
Dreher sucht leichte Beschäftigung, in zeitweiser fester Stellung, auch als Revisor, nur Tagelöhner. Offerten erbitte G. Borkowetz, R. B., Diebstahlstraße 32, zu richten. 365B
Stellenangebote
Autogen-Schweißerin verlangt Spinn u. Sohn, Dörfelstraße 9. *301B

Arbeitsmarkt
Stellengesuche
Dreher sucht leichte Beschäftigung, in zeitweiser fester Stellung, auch als Revisor, nur Tagelöhner. Offerten erbitte G. Borkowetz, R. B., Diebstahlstraße 32, zu richten. 365B
Stellenangebote
Autogen-Schweißerin verlangt Spinn u. Sohn, Dörfelstraße 9. *301B

Zeitungsträgerin sofort einzustellen. Vorwärts-Expedition, Rosbitl, Wilhelmshagenstraße 48, von 11-14 und 4-7 Uhr.
Botenfrau stellt ein. Verlangen, Friedrichshagen, Cöpenickerstraße 18.
Botenfrau stellt ein. Vorwärts-Expedition, Tempelhofer, Uckermark, Kaiser-Wilhelmstraße 74, Ede Werberstr. 1.
Botenfrau verlangt. Heßberg, Reichenow, Ferdinandstr. 17.
Botenfrau verlangt sofort. Ausgabestelle, Greifendogenerstraße 22.
Zeitungsträgerinnen werden sofort eingestellt. Vorwärts-Expedition, Markussstraße 36.
Botenfrauen werden eingestellt. Vorwärts, Charlottenberg, Seidenmeisterstr. 1.
Zeitungsträgerin sofort verlangt. Expedition, Lichtenberg, Wartenbergstraße 1, Laden.
Frauen zum Zeitungstragen. Verlangt Klein, Grünau, Friedrichstraße 10.
Zeitungsbote verlangt. Vorwärts-Ausgabestelle, Berlin-Niederschöneweide, Brückenstraße 10 u. 11, Uruß.
Frauen zum Zeitungstragen. Verlangt Klein, Grünau, Friedrichstraße 10.
Botenfrauen verlangt. Vorwärts-Expedition, Walfstr. 9, Laden. Von 11-14 und 4-7 Uhr.

Maschinenmeister
sucht Buchdrucker Max Brodek, Köpenickerstr. 23, III. Hof. [77/17*
Unferwickler.
Tüchtiger, erfahrener Meister für kleine Dreh- und Gleichstrom-Motoren in angenehmer, dauernder Stellung sofort gesucht. **Pix & Co.** elektr. Licht- und Kraftanlagen, Regensburg. [225/2*
Ein **Gärtner** u. ein jung. **Zweiradfahrer** sofort gesucht. Blumenstraße 12.
Ein **Reparaturmeister** verlangt. Lorenz, Kurfürstenstr. 45, Hof II.
Schleifer
und Polierer, militärfrei, sucht Knopfabrik Paul Hübner, Markussstraße 5. 87R
Drehlehrer u. Transportarbeiter. Stell. sofort ein. G. H. Speck, Köpenickerstr. 2.

Tüchtige Spindendreher
werden sofort eingestellt. 5311R*
Loeb & Co., G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28.
Arbeiter
Helfen ein. 5314R*
Müllwerke Tempelhof A. Meyer
Berlin-Tempelhof,
Germaniastraße Nr. 145/146.
Mehrere Schmiede
auf Dauerarbeiten (Schiffbau u. andere). 297R*
Schirmmeister
für einfache Arbeiten verlangt. **Alex. Herman G. m. b. H.,**
Berlin N. 20, Pankstr. 29
und Berlin-Tempelhof,
Kaiser-Wilhelm-Straße 10/11.
Maschinenschlosser
verlangt
Munitionsfabrik F. Gaebert,
Berlin O 54, Zophienstraße 22/22a.

Gelerntes und ungelerntes weibliches Personal
für dauernde Arbeit
[uch: in allen Abteilungen
Zigarettenfabrik Garbáty,
Berlin-Pankow, Berliner Str. 123-125.
Meldungen im Betriebs-Bureau, Eingang Döllschstraße, wochentags von 8-5 Uhr.
Sonntags von 10-12 Uhr.
Verbindungen: Straßenbahn Nr. 45, 47, 49, 51, 57, Siemens-Bahn, Linie Treptow-Buchholz, Auto-Drumms Nr. 4.
Borori-Verkehr: Stettiner Bahnhof-Bernau, Stettiner Bahnhof-Dramenburg.
Tüchtige Maschinenschlosser
stellt sofort ein. 5310R*
Loeb & Co. G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Hohenschönhausen, Goedestraße
Warmpresser und Warmmacher
sucht
Brehmwerk G. S. Sped., Köpenickerstr. 2, [78/6

Ungelernte Hilfsarbeiter.
möglichst Kriegsbefähigte, gesucht. Metallatom G. m. b. H., Tempelhofer, Kingsbaderstr. 4.
Zunderpreswerk sucht erfahrene Bechmeister. G. S. Sped., W 35, Köpenickerstr. 2, [78/4
Zugende Arbeiter und Maschinen-Arbeiterinnen sucht Zunderpreswerk G. S. Sped., Köpenickerstr. 2. 78/5
Kräftige Frauen
für leichte Maschinenarbeiten u. Maschinen-Arbeiterinnen gesucht. **Schultheiß Brauerei A. G.,** Abt. II, Köpenickerstr. 11/17.
Leimerinnen und Komplettiererinnen
suchen Mack u. May, Wallstr. 57.

Dreher, Reparaturschlosser und Hilfsarbeiter
sucht Maschinenfabrik für Licht- u. Förderanlagen G. m. b. H., Teltow, Köpenickerstr. 211.*
Tüchtige Arbeiterinnen
werden eingestellt. Meldungen Einstellungsbureau Ehrenbergstraße 300R*
Auergesellschaft, Berlin O. 17.